

Wöchentlich 65 Bg., monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einjähr. Bestellgeld, Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, Illustrierte Beilagen „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrer“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag
22. Mai 1928
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfreizung des „Vorwärts“ durch die „Klein-Anzeigen“ des Verlags „Vorwärts“ (Wien) ist ein Verstoß gegen die Rechte der Leser. Die „Klein-Anzeigen“ sind einseitig für die Interessen der Arbeiterklasse geschrieben. Die „Vorwärts“-Redaktion ist verpflichtet, die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten. Die „Klein-Anzeigen“ sind einseitig für die Interessen der Kapitalistenklasse geschrieben. Die „Vorwärts“-Redaktion ist verpflichtet, die Interessen der Arbeiterklasse zu vertreten.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassentkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskontogesellschaft, Depositionskasse Lindenstr. 3

Unsere neue Fraktion.

Die Verteilung der Reichstagsmandate.

Nach den vorläufigen Berechnungen des Reichswahlleiters gehören folgende Genossen der neuen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion an:

- Wahlkreis 1, Ostpreußen: Schulz, Jädel, Lübbring, Sußt.
- Wahlkreis 2, Berlin: Crispian, Heimann, Klara Bohm-Schuch, Aufhäuser, Moses, Witke.
- Wahlkreis 3, Potsdam II: Künzler, Löwenstein, Heinig, Marie Runert, Wendt.
- Wahlkreis 4, Potsdam I: Wiffell, Breitscheid, Marie Buchacz, Müller-Vichtenberg, Staab.
- Wahlkreis 5, Frankfurt a. d. Oder: Weis, Schumann, Rohle, Heilmann.
- Wahlkreis 6, Pommern: Schumann, Pöschel, Georg Schmidt, Hilow.
- Wahlkreis 7, Breslau: Löbe, Feldmann, Wendemuth, Rache, Marie Anforde, Seppel.
- Wahlkreis 8, Liegnitz: Taubadel, Buchwitz, Anna Remig, Girbig.
- Wahlkreis 9, Oppeln: Stelling.
- Wahlkreis 10, Magdeburg: Seims, Bender, Paul Bader, Marie Arning, Ferl, Peus.
- Wahlkreis 11, Merseburg: Herz, Krüger, Peters.
- Wahlkreis 12, Thüringen: Bock, Kojensfeld, Frölich, Mathilde Barm, Dietrich, Hermann.
- Wahlkreis 13, Schleswig-Holstein: Luise Schröder, Eggerstedt, Richter, Biefter.
- Wahlkreis 14, Wefer-Ems, Hente, Hütsch, Tempel.
- Wahlkreis 15, Oldenburger: Beine, Rowad, Adèle Schreiber-Krieger.
- Wahlkreis 16, Südhannover-Braunschweig: Brey, Grottemohl, Maria Reese, Korsten, Schaffner, Junke, Schiller, Richter.
- Wahlkreis 17, Westfalen-Nord: Severing, Schred, Jankhof, Schläter.
- Wahlkreis 18, Westfalen-Süd: Robert Schmidt, Hufemann, Beria Schulz, Ludwig Brandes, Spiegel.

- Wahlkreis 19, Hessen-Nassau: Scheidemann, Metz, Beder, Schnabrich, Broßwig, Witte.
- Wahlkreis 20, Köln-Aachen: Solkmann, Luise Schiffgens, Bödler.
- Wahlkreis 21, Koblenz-Trier: Kirschmann.
- Wahlkreis 22, Düsseldorf-Ost: Limberg, Lore Agnes, Gerlach.
- Wahlkreis 23, Düsseldorf-West: Otto Braun, Thabor.
- Wahlkreis 24, München: Soenger, Simon, Unterleitner, Frau Weik.
- Wahlkreis 25, Niederbayern: Toni Pfaff.
- Wahlkreis 26, Franken: Hermann Müller, Bogel, Simon, Buchta, Seidel.
- Wahlkreis 27, Pfalz: Hoffmann, Jakobshagen.
- Wahlkreis 28, Dresden-Bauhen: Fleischer, Toni Sender, Richard Schmidt, Krähig, Schirmer, Arzt, Margarete Stegmann.
- Wahlkreis 29, Leipzig: Lipinski, Soupe, Anna Siemsen, Engelbert Graf.
- Wahlkreis 30, Chemnitz-Zwickau: Ströbel, Seidewitz, Kuhn, Levi, Stüdtgen.
- Wahlkreis 31, Stuttgart: Keil, Hüdenbrand, Rohmann, Schilde.
- Wahlkreis 32, Baden: Geel, Schöpflin, Meier.
- Wahlkreis 33, Darmstadt: Ulrich, David, Quessel.
- Wahlkreis 34, Hamburg: Grafmann, Johanna Reiche, Biedermann, Bergmann.
- Wahlkreis 35, Mecklenburg: Krüger, Dr. Leber, Rannh Kurfürst.
- Reichsliste: Hilferding, Landsberg, Dittmann, Steintopf, Stampfer, Schulz, Karum, Scheffel, Tarnow, Falkenberg.

Für den Fall, daß in den Wahlkreisen oder Wahlkreisverbänden noch Verschiebungen in den Ziffern eintreten, ist es möglich, daß ein oder mehrere Mandate von der Reichsliste zugunsten der Wahlkreislisten wegfallen.
(Die gesperrten Namen bezeichnen neu in die Fraktion eintretende Genossen.)

Wahlen und Presse.

Die Ursachen des Linksrucks. — Und was weiter?

Man war ausgezogen, den Marxismus zu töten, und als der Kampf zu Ende war, lag auch einer auf der Strecke. Leider war es der Falsche. An Stelle des Karl-Marxismus hatte man den Wilhelm-Marxismus erwischt.

Die Bürgerblockregierung, für die Herr Wilhelm Marx als Reichkanzler verantwortlich zeichnete, ist durch das Volk, von dem die Staatsgewalt ausgeht, gestürzt worden. Ueber dieses Ergebnis des 20. Mai besteht nirgends ein Zweifel, es wird vielmehr von der gesamten Presse ohne Unterschied der Partei festgestellt. Die Bürgerblockregierung hat vom Volk die Kündigung erhalten, sie macht noch ihre vierzehn Tage, dann geht sie. Ob sie während dieser Zeit noch als „ordnungsmäßige Regierung“, wie sie Herr Hergt im Reichstag nannte, oder nach vollzogener Demission nur noch als „geschäftsführende Regierung“ die Geschäfte weiter führt, ist eine formale Frage dritten Ranges.

Die bürgerliche Presse ist noch in einem anderen Punkt einig. Von freudigen Gefühlen ist sie nicht bewegt. Sie hat auch keine Ursache dazu. Der Erfolg, den die hinter ihr stehenden Parteien bei den Wahlen erzielte, steht keineswegs in Einklang mit der Rolle, die sie auf dem Zeitungsmarkt spielt. In Journalistenkreisen macht man die Bemerkung, daß Hugenberg, Ulstein und Woffe in diesem Wahlkampf geschlagen worden sind. Es handelt sich da um eine Erscheinung, an der man keinesfalls achtlos vorübergehen kann, wenn auch der Hinweis auf sie für die Betroffenen eines bitteren Beigeschmacks nicht entbehrt. Der Einfluß der bürgerlichen Presse auf ihre Leser ist geringer, als mancher geglaubt hat. Das zeigt sich nicht nur in Berlin, es ist im ganzen Reich so und entspricht übrigens auch den Erfahrungen, die man schon in anderen Ländern, besonders in England, gemacht hat. Zeitungskonzerne sind mächtig, aber der Druck der Volkstimmung ist mitunter viel mächtiger.

In einigen Blättern findet man auch Versuche, den Wahlausfall kritisch zu erklären. Daß die demokratische Presse die Ursache des Linksrucks in der Bürgerblockpolitik erkennt, versteht sich, nach der oppositionellen Haltung, die sie eingenommen hat, von selbst. Dabei kommt ein Bedauern und an manchen Stellen, z. B. in der „Vossischen Zeitung“, ein leichtes Erschrecken darüber zum Ausdruck, daß der Linksruck „über die Mitte hinausgegangen ist“.

Die alldeutsche „Deutsche Zeitung“ hält von ihrem Standpunkt aus den Deutschnationalen den Sündenpiegel vor. Weil sie in nationalen Fragen man nur so gewesen wären, hätten sie verloren. Wäre das richtig, so hätten Herr Bang in Dresden und Herr v. Lettow in München, die doch Männer nach dem Herzen der „Deutschen Zeitung“ sind, desto glanzvoller abschließen müssen. Sie haben aber genau dieselben Prügel erhalten wie die anderen. Aber auch die völkisch-nationalsozialistischen Formationen kommen nur mit einem Hilfer-Duend in den Reichstag, und die völkisch-nationale Gruppe ist ganz zausgefallen, so daß man auf Herrn v. Graefe verzichten muß. Die Beweisführung der „Deutschen Zeitung“ ist nicht gerade sehr zwingend.

Begreiflicherweise beschäftigt sich die Presse besonders ausführlich mit der Frage, was nun weiter werden soll. Für Preußen beschränkt man sich meist auf die Feststellung, daß die bisherige Regierungskoalition jetzt über eine Mehrheit verfügt, die ihr bisher gefehlt hat. Desto lebhafter sind die Erörterungen über die künftige Regierungsbildung im Reich. Dabei wird allgemein auf die Große Koalition als die beinahe einzige Möglichkeit hingewiesen. Die demokratische Presse ist stets für diese Lösung eingetreten, sie vertritt sie jetzt mit besonderem Nachdruck. Aber auch das Zentrum, die „Germania“ schreibt:

Ueber die politische Gruppierung und die Frage der Verantwortung im neuen Parlament wird am besten erst zu sprechen sein, wenn die endgültigen Ziffern vorliegen. Die Tendenz scheint uns aber auch jetzt schon klar: Der Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie erhöht ihre Verantwortung. Sie wird die Frage der praktischen Regierungsarbeit nicht mehr von sich abweisen können. Mehr denn je scheint uns dieser Wahlausgang ein Beweis dafür, daß die Große Koalition wieder im Vordergrund der Diskussion steht.

Von der völkischparteilichen Seite her läßt sich die „Tägliche Rundschau“ so vernehmen:

Jedenfalls ist die gehoffte Weimarer Koalition nicht zu erreichen, da sie weder zahlenmäßig über eine Mehrheit verfügt, noch das Zentrum ohne die Deutsche Volkspartei in eine Regierung mit den Sozialdemokraten einzutreten dürfte. Da eine Rechtskoalition nach der Niederlage der Deutschnationalen unmöglich geworden ist, muß somit die Bildung der Großen Koalition versucht werden.

Die Rechtspresse weiß auch mit keinem anderen Vorschlag zur Regierungsbildung aufzuwarten. Sie gibt sich aber der Hoffnung hin, daß der Versuch mißlingen und der neue Reichstag sich überhaupt als arbeitsunfähig erweisen wird. Und dann müsse er eben wieder auf-

Die Wahl in Württemberg.

Stuttgart, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Wie die nachfolgenden Abstimmungszahlen erweisen, hat Bazilles Staatskunst seiner Partei bei der Landtagswahl eine ganz katastrophale Niederlage bereitet, obgleich er zu seiner Unterstützung für den Wahlkampf die größten Kanonen seiner Partei wie Graf Westarp, Dr. Hergt u. a. ins Feld geholt hatte. Das Ergebnis der Wahl ist folgendes:

	20. Mai 1928	4. Mai 1921
Sozialdemokraten	266 681	190 285
Deutschnationale	64 220	124 207
Zentrum	221 718	248 748
Deutsche Volkspartei	57 417	55 096
Kommunisten	82 388	138 683
Deutsche Demokraten	113 056	125 545
Wirtschaftspartei	12 228	—
Rationalsozialisten	10 403	47 301
Württemberg. Bauernbund	202 437	240 153
Volkrechtspartei	37 014	15 039
Christl. Volksdienst	42 404	—
Christl.-soz. Rechtspartei	962	—

Neben den Deutschnationalen haben, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß, die mit ihnen verbündeten Parteien, der Bauernbund und das Zentrum, Verluste erlitten, die beim Bauernbund trotz der besonderen Gehässigkeit und Zügellosigkeit seiner Agitation und vermutlich infolge seiner bekannten kulturfeindlichen Einstellung sich auch im Verlust eines Mandats ausdrücken. Die Verteilung der 80 Landtagsitze wird die folgende sein:

Sozialdemokraten	22	bisher 13
Deutschnationale	4	8
Bauernbund	16	17
Zentrum	17	17
Deutsche Volkspartei	4	3
Kommunisten	6	10
Deutsche Demokraten	8	9
Christl. Volksdienst	3	—
	80	80

Die Rationalsozialisten, die im vorigen Landtag noch drei Mandate hatten, sind ganz ausgefallen.

Auf Grund der Vorschriften der Verfassung muß der neue Landtag am 16. Tage nach der Wahl, das ist der 5. Juni, zusammentreten, um das Präsidium und die neue Regierung zu bilden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Führung der parlamentarischen Geschäfte in die Hände der Sozialdemokratie als der nunmehr stärksten Fraktion gelegt werden wird; denn selbst wenn Deutschnationale und Bauernbund wieder eine gemeinsame Fraktion bilden, so bleibt sie doch noch um zwei Mandate hinter der Sozialdemokratie zurück. Aber auch bei der Bildung der neuen Regierung wird der Ruck nach links und der ganz außerordentliche Erfolg der Sozialdemokratie sich auswirken müssen. Die drei Parteien der Weimarer Koalition verfügen zusammen über 47 Mandate, haben also, wenn sie sich verständigen, eine festere Mehrheit hinter sich als die jetzige Regierungskoalition, die nur über 42 Mandate verfügte. Diese Mehrheit besteht heute nicht mehr und könnte auch durch Hinzunahme der Deutschen Volkspartei und des Christl. Volksdienstes nicht lebensfähig gemacht werden.

Wahlsieg auch in Bayern.

München, 21. Mai.

Das Gesamtergebnis der Wahlen zum Bayerischen Landtag ist folgendes:

Sozialdemokraten	801 884	34 Mandate	(25)
Deutschnationale	305 844	13	(11)
Deutsche Volkspartei	110 962	4	(2)
Kommunisten	125 930	5	(6)
Bayr. Volkspartei	1 031 157	46	(46)
Rationalsozialisten	201 066	9	(17)
Bayr. Bauernbund	369 711	17	(12)
auf 128 Mandate			

Die übrigen Parteien, darunter die Demokraten, die Beamtengruppe Kratochwil, die Volksrechtspartei, der Christl. Volksdienst usw. blieben ohne Mandat.

Beim Vergleich mit den jetzigen Mandaten ist zu berücksichtigen, daß aus den acht Wahlkreisen noch Reststimmen zu verteilen sind. Außerdem sind durch den Landeswahlausschuß 15 Landesmandate zu verteilen.

geloßt werden. So schreibt die agrarische „Deutsche Tageszeitung“:

„Vielleicht wird deshalb der einzige Ausweg darin liegen, in Kürze einen neuen Appell an die Wähler zu richten. Die Tatsache, daß der neue Reichstag drei Sitze weniger aufweist als der alte, obwohl die marxistischen Parteien um nicht weniger als 30 Mandate zugenommen haben, zeigt ja, welche heillose Wirkung am gestrigen Wahltag Zersplitterung und Mangel an staatsbürgerlichem Pflichtgefühl geübt haben; und man sollte es eigentlich für undenkbar halten, daß die staatsbürgerlichen Wähler in ähnlicher Weise versagten, wenn sie bald wieder an die Urne gerufen würden. Wer sich im staatsbürgerlichen Lager auch nur einen Rest von gesundem Sinn erhalten hat, der muß ja sehen, daß dieser 20. Mai 1928 ein schwarzer Tag für das deutsche Volk gewesen ist!“

Die „Kreuzzeitung“ kommt auch zu dem Resultat, daß jetzt nur noch die Große Koalition möglich ist, aber sie zeigt sich sehr darum besorgt, wie es den Mittelparteien in ihr gehen würde, da ja die Sozialdemokratie stärker sei als die Mittelparteien zusammen. Diese würden in eine unheilvolle Lage geraten, „weil mit der Schwächung der Deutschnationalen zum großen Teil die machtpolitischen Voraussetzungen fehlen, sich gegen den Willen der Sozialdemokratie, wenn es hart auf hart geht, durchzusetzen“.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schließlich orakelt: Die Reichstagswahl ist in ihrem Ergebnis nicht geeignet, Beruhigung im Innern unseres Volkes zu schaffen und die Möglichkeit fortschreitender Arbeit am Aufstieg des Vaterlandes zu gewährleisten. Die Spannungen werden vielmehr vermehrt, und wir werden eine parlamentarische Krise nach der anderen erleben. Es sind denn die kommenden Monate als ernste Vorbereitungszeit des Bürgertums für neue Entscheidungen aufzufassen, die früher oder später bevorstehen.

Es ist schwer zu unterscheiden, ob diese Zeilen aus der deutschnationalen oder aus der volksparteilichen Seele des Blattes heraus geschrieben sind. Die Worte „eine parlamentarische Krise nach der anderen“ sprechen mehr für die zweite dieser Annahmen.

Damit haben wir eine kurze Uebersicht über die Stellungnahme der Berliner Presse zu dem Wahlausfall gegeben und eine publizistische Pflicht erfüllt. Ueber die Haltung der Sozialdemokratie, die, vom Vertrauen wachsenden Massen getragen, daran geht, ihre Mission in Preußen fortzusetzen und auch im Reich den Wahlausfall in praktische Resultate umzusetzen, ist das Nötige schon gesagt worden. Die Entscheidung wird in den Fraktionen fallen, die erst zusammentreten können, wenn ihre Zusammenlegung endgültig feststeht. Bis dahin kann noch geraume Zeit vergehen und wird noch viel geschrieben werden, worüber zu berichten nicht immer notwendig sein wird.

Die Resultate im Reich.

An Ergebnissen der Reichstagswahlen sind noch nachzutragen:

Wahlkreis 7 (Breslau).

Soz. 364 466 (307 478), Natl. 220 798 (277 609), Str. 152 832 (184 857), D.Bp. 57 640 (73 889), R.P.D. 43 698 (29 424), Dem. 29 234 (44 565), V. Komm. 2190, Wirtsch.-P. 35 451 (13 918), Nat.-Soz. 9116 (13 442), D. Bauernp. 14 922, Bstf. Bl. 4258, Christ.-nat. Bauernp. 3782, Völk.-P. 8499, W.P. 1685, D.-Soz. 13 017, Volksw. 810. Abgegebene gültige Stimmen 965 630.

Wahlkreis 9 (Oppeln).

Soz. 70 414 (36 128), Natl. 94 872 (115 930), Str. 223 642 (218 776), D.Bp. 15 095 (15 138), R.P.D. 71 128 (65 004), Dem. 9174 (12 163), V. Komm. 3065 (—), Wirtsch.-P. 7355 (8238), Nat.-Soz. 5451 (8043), D. Bauernp. 6608, Bstf. Bl. 930, Christ.-nat. Bauernp. 6365, Volksw. 5363, Polen 34 231, W.P. 1316, D.-Soz. 3405, Christ.-Soz. 585. Abgegebene gültige Stimmen 360 681.

Wahlkreis 30 (Chemnitz-Zwickau).

Sozialdemokraten	319 979	(305 939)
Deutschnationale	86 589	(179 194)
Zentrum	5 120	(5 660)
Deutsche Volkspartei	105 732	(128 536)
Kommunisten	154 335	(128 949)
Demokraten	34 956	(55 513)
Wirtschaftspartei	98 394	(67 829)
Nationalsozialisten	41 495	(39 335)
Volkspartei (für Aufwertung)	40 932	(—)
Sächs. Landvolk	26 498	(—)

Das Oldenburgische Ergebnis.

Bremen, 21. Mai.

Zum neuen oldenburgischen Landtag wurden nach den bisher vorliegenden Ergebnissen gewählt: Sozialdemokraten 15 (9), Kommunisten 1 (0), Wirtschaftliche Vereinigung 2 (0), Nationalsozialisten (Hitler) 3 (0), Demokraten 5 (5), Landesblock 9 (15), Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkspartei 3 (0), Zentrum 8 (10), Landvolk- und Mittelstandsliste 1 (1).

Die Glückwünsche der Internationale.

Zürich, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Der gewaltige Fortschritt, den die Sozialdemokratie Deutschlands bei diesen Wahlen errungen hat, wird die Arbeiter aller Länder mit neuer Siegeszuversicht erfüllen. Herzlichste Glückwünsche allen, die in unermüdlicher, schwerer Arbeit zu diesem großen Erfolg beigetragen haben.

Secretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale.
Friedrich Adler.

Wien, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Die österreichische Sozialdemokratie freut sich in brüderlicher Solidarität des Wahlsieges der deutschen Arbeiterklasse und beglückwünscht sie auf das herzlichste.

Seif, Stefan.

Amsterdam, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Wir wünschen unserer Schwesterpartei herzlich Glück zu dem glänzenden Wahlsiege. Möge dieser Sieg ein Sporn sein

Das Ergebnis in Preußen.

Nach der vorläufigen amtlichen Zusammenstellung des preußischen Landeswahlleiters werden sich ungefähr folgende Mandatsziffern für den Preußischen Landtag ergeben:

Partei	Stimmzahl	Ungefähre Mandatsziffer	
Sozialdemokratische Partei	3 453 392 (+ 900 000)	136	114
Deutschnationale Volkspartei	3 263 947 (- 1 100 000)	82	109
Deutsche Volkspartei	1 597 668 (- 200 000)	40	45
Zentrum	2 745 547 (- 365 000)	69	81
Kommunisten	2 229 176 (+ 460 000)	56	44
Demokraten	826 829 (- 258 000)	21	27
Wirtschaftspartei	839 217 (+ 380 000)	21	11
Nationalsozialisten	345 619 (- 90 000)	6	11
Deutsche Bauernpartei	89 027	—	—
Völkisch-Nationaler Block	204 240	2	—
Christlich-Nationale Bauern und Landvolk	276 646	7	—
Deutsch-Sannoveraner	187 933 (- 72 000)	8	6
Volkspartei	234 039	2	—
Polen	—	—	2
Zentrumliste Niedersachsen	124 265	3	(f. Zentr.)
		450	450

Nach dieser Zusammenstellung, bei der immerhin noch Verschiebungen nach der einen oder anderen Seite hin erfolgen können, wie sie sich aus der Arithmetik der Wahlberechnung ergeben, würde sich eine Mandatsziffer für die gegenwärtige Regierungskoalition der „Weimarer Parteien“ von 229 ergeben. Diese Koalition würde also über die absolute Majorität verfügen.

Der Präsident des alten Landtages, Genosse Bartels, hat

die preußische Staatsregierung ersucht, bei dem Landeswahlleiter eine beschleunigte Feststellung des preußischen Wahlergebnisses zu erwirken. Dieses Gesuchen bezweckt, eine baldige Einberufung des Landtages zu ermöglichen. Ein Termin des Zusammentritts steht bisher jedoch noch nicht fest. Seine Festlegung ist von der Feststellung des endgültigen Ergebnisses abhängig.

Großer Eindruck in Paris.

„Die Zukunft gehört dem Sozialismus.“

Paris, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Der Ausfall der deutschen Wahlen hat in der gesamten hiesigen Öffentlichkeit einen außerordentlich starken Eindruck hinterlassen. Der „Temps“ schreibt, das deutsche Volk habe sich in kategorischer Weise für eine Politik der

Konsolidierung der Republik und des Friedens

ausgesprochen. Es sei besonders zu bemerken, daß die alle Erwartungen übersteigende Niederlage der Nationalisten sich gerade in den Gegenden vollzogen habe, die man bisher als die Hochburg der Reaktion ansah. In jedem Falle könne gesagt werden, daß die

deutsche Republik eine Realität

geworden sei und ihr eine Kraft innewohne, die fähig sei, nützlich zu wirken. Ueber die Gewinne und Verluste der Mittelparteien könne man verschiedener Meinung sein. Unumstritten sei aber, daß die starken Gewinne der Sozialisten und die starken Verluste der Deutschnationalen auf eine tiefgreifende Aenderung der öffentlichen Meinung in Deutschland hindeuten. Ueber die Zusammenlegung der künftigen Regierung läßt sich zu äußern, hält der „Temps“ für verträglich. Er hält es aber für möglich, daß die Weimarer Koalition wieder aus der Asche erstanden werde. Der „Temps“-Korrespondent in Berlin rechnet damit, daß ein Sozialist Reichskanzler wird, entweder Hermann Müller, Severing oder Braun. Die nationallistische „Liberté“ zeigt sich mit dem Wahlausgang nicht zufrieden und beweist so am schlagendsten, daß eine Niederlage der Deutschnationalen nicht den Wünschen der französischen Nationalisten entspricht. Diese Zeitung wünscht, daß man einer linksorientierten Regierung die Räumung der Rheinlande sehr williger zugesehen werde als dem bisherigen Kabinet. Das Blatt meint, Frankreich habe nur die Wahl zwischen einem gut regierten und zahlungsfähigen, aber nationallistischen, oder einem demagogischen sozialistischen Deutschland, das schlecht regiert und deshalb zahlungsunfähig sei. (?) Der sozialistische „Soir“ begrüßt mit Freuden die Erfolge der Sozialdemokratie. Sie sind, schreibt das Blatt, die Erfolge der heiligen Sache, die wir hier verteidigen. In Deutschland, in Frankreich, überall gehört die Zukunft den Sozialisten.

Ein Pariser Abendblatt hat bereits eine Reihe von Politikern über ihre Ansicht zu dem Ausgang der deutschen Wahlen befragt. Die Mehrzahl von ihnen drückt ihre unerwartete Freude aus, darunter auch der sozialistische Abgeordnete Vincent Auriant. Die deutschen Sozialisten, so meint Auriant, seien jetzt die stärkste Gruppe im Reichstag und sie würden ohne Zweifel die Führung der neuen Regierung erhalten, wozu er sie beglückwünscht. Es sei bedauerlich, daß heute in Frankreich nicht die gleichen Verhältnisse vorlägen. Aber auf jeden Fall biete der Sieg der Linken in Deutschland die besten Aussichten für eine immer stärkere Festigung und Annäherung zwischen beiden Ländern.

Der Sieg der Friedenspolitik.

Brüssel, 21. Mai.

Der sozialistische „Peuple“ schreibt unter der Ueberschrift: „Das deutsche Volk läßt den Sozialismus und den Frieden triumphieren“ u. a.: Die deutsche Republik hat Stand gehalten und geht siegreich aus der Prüfung hervor. Für Deutschland wie für die ganze Welt bedeutet die Republik den Frieden. Der „Soir“ er-

für die Arbeiterklasse der ganzen Welt, um sich zu scharen hinter die Fahne der Sozialdemokratie, die Wohlfahrt, Recht und Freiheit bringen wird.

Stockholm, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem großartigen Erfolge bei den Wahlen. Die Siege der Sozialdemokratie werden die Befreiung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Joch und die Menschheit von dem Alp des Militarismus und der Kriegsbrohungen bedeuten. Wir werden unser Bestes tun, um im September ihrem glänzenden Beispiel zu folgen.

Die Schwedische Sozialdemokratische Arbeiterpartei.
Hansson, Koellert.

Die Niederlage der Deutschnationalen, die zum erstenmal und vielleicht endgültig in den Hintergrund treten, muß als ein historisches Ereignis betrachtet werden. Die nationallistisch eingestellte „Nation Belge“ betont, daß nach wie vor das Zentrum die Lage als Schiedsrichter beherrsche. Das katholische „vingtieme Siecle“ (20. Jahrhundert) stellt fest, daß die Verständigungs- politik Stresemanns im neuen Reichstag auf die Unterstützung von 303 Abgeordneten rechnen könne — ein Ergebnis, das durch die Niederlage der Nationalisten besonders unterstrichen werde.

Der Sieg der Republik.

London, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Das Ausmaß des Wahlsieges der Sozialdemokratie hat in London allgemeines Erstaunen hervorgerufen. Der „Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, nennt das Wahlergebnis den endgültigen Beweis dafür, daß das alte Deutschland der Vergangenheit angehört. Die im Ausland so tief bemerzten Paraden der Stahlhelme und anderer militärischer Organisationen stellen heute nicht mehr als private Theater-spielerei dar. Die Republik sei gesichert, die Hohenzollernherrschaft werde nie mehr wiederkommen, und die Gefahr des Revanchekrieges eines wiederbewaffneten Deutschlands sei endgültig gebannt. So gesehen, bedeutete die Wahl vom Sonntag den Abschluß einer Epoche in der Nachkriegsgeschichte Deutschlands. Der Kampf um die Republik und gegen die monarchistische Reaktion sei mit einem entscheidenden Sieg der Republik abgeschlossen. Nach dieser Wahl könne die Frage Monarchie oder Republik in Deutschland nie wieder ernstlich gestellt werden. Die Frage, der Deutschland heute gegenüber stehe, sei nicht mehr Republik oder Monarchie, sondern welche Art von Republik Deutschland in Zukunft sein werde.

Die bürgerlichen Abendblätter finden in der Wahl den Beweis dafür, daß die seit 1924 hinzugewachsenen deutschen Jungwähler sich in ihrer überwältigenden Mehrheit für die Republik entschieden haben.

Der Wahlsieg des Proletariats.

Wien, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Alle Blätter beschäftigen sich mit den Wahlen in Deutschland und würdigen den großen Sieg der Sozialdemokratie. Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt, daß die Wahlschlacht vom Sonntag zu einer bewunderungswürdigen Offenbarung der Macht des arbeitenden Volkes geworden ist, die beim Proletariat der ganzen Welt jubelnden Widerhall finden wird. Besonders hebt die „Arbeiter-Zeitung“ hervor, daß der Wahlerfolg der Sozialdemokratie im ganzen Reich ein fast gleichmäßiges Bild bietet; so sei auch das Bild der Niederlage des Regierungsblochs im ganzen Reich nahezu einheitlich. Als besonders erfreulich wird dann hervorgehoben, daß der Rückgang des Zentrums in den westlichen Wahlkreisen auf einen jäherlich fühlbaren Verlust von Arbeiterstimmen zurückzuführen ist.

Sogar die „Neue Freie Presse“, die sich in „Antimorgismus“ und Bürgerblödelerei nicht genug tun kann, sagt, daß die Deutsch-nationale Partei auf das Haupt geschlagen ist, sei ein Reifezeugnis für das deutsche Volk nach außen. Nach innen bedeute es eine Sicherung der Republik.

Warschau, 21. Mai.

Zum glänzenden Vormarsch gratuliert herzlich der Zentralkomitee der Polnischen Sozialistischen Partei.

Lodz, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Die deutschen Wertigen Polens geben ihrer Freude Ausdruck über den glänzenden Wahlerfolg unserer Bruderpartei in Deutschland, da sie darin eine Garantie für den Völkerverfrieden erblicken. Die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei Polens sendet aus Anlaß ihres Sieges herzlichste Glückwünsche.

Kronig, Abgeordneter.

Lodz, 21. Mai. (Eigenbericht.)

Herzlichsten Glückwunsch dem großen Bruderorgan anlässlich des Wahlsieges.
„Lodzer Volkszeitung.“

Vom Mai zum Mai.

Der Weg der Deutschnationalen und Kommunisten.

Wahl 1924: sie war der Abschluß der Inflationszeit. Die Nachwirkungen der Wirtschaft 1923 machten sich fühlbar. Hemmungslose außenpolitische Demagogie der Deutschnationalen, Anziehungskraft der extremen Rechtsparteien rechts und links gaben dieser Wahl das Gepräge. Das Ergebnis war, daß neben einer geschwächten Sozialdemokratie, die es nur auf 6 Millionen Stimmen brachte, eine stark gewordene Partei der Deutschnationalen stand mit 5,7 Millionen Stimmen und eine starke kommunistische Partei mit 3,7 Millionen Stimmen. Die Anhänger Hitlers erzielten 1,9 Millionen Stimmen.

Die Deutschnationalen, die die Landverbände an sich heranzogen, wurden stärkste Fraktion mit 106 Mitgliedern, die Sozialdemokratie hatte dagegen nur 100 Abgeordnete, 62 Kommunisten und 32 Nationalsozialisten, bildeten die äußersten Flügel.

Die Wahl vom 7. Dezember 1924 sah die Sozialdemokratie wieder im Vormarsch: 7,8 Millionen Stimmen, 131 Mandate! Die Kommunisten gingen auf 4,5 Mandate zurück, die Hitler-Beute auf 15 Mandate, die Deutschnationalen aber wuchsen weiter: 6,2 Millionen Stimmen, mit den Landverbänden 111 Mandate!

Wahl 1928: Sie steht im Zeichen des Vormarsches der Sozialdemokratie. Ihr Vorsprung vor den Deutschnationalen hat sich gewaltig vergrößert: 152 Mandate gegen 91 der Deutschnationalen, der Christlich-nationalen Bauernpartei und der Landlisten, 9,1 Millionen Stimmen! Das sind über 3 Millionen Stimmen, 32 Mandate mehr als im Mai 1924. Wo stehen Deutschnationale und Kommunisten? Die Wahljournale zeigen es:

	Mai 1924	Mai 1928
Deutschnationale	5 718 000	4 359 000
Kommunisten	3 746 000	3 232 000

Sie stehen beide hinter dem Mai 1924!

Die Machtverteilung im Parlament.

Die Sozialdemokratie hatte ihre stärkste Vertretung in der Nationalversammlung. Bei einer Gesamtzahl von 423 Abgeordneten hatte sie eine Fraktion von 165 Mitgliedern. Die Fraktionsstärke sank bis zum Mai 1924, von da an stieg sie wieder stark an. Die folgenden Ziffern, die den Anteil der sozialdemokratischen Fraktion an der jeweiligen Mitgliedszahl des Reichstags angeben, zeigen die Entwicklung:

Rat. Berf.	1920	Mai 1924	Dez. 1924	Mai 1928
	39	24,2	21,2	26,5
				31,1 Proz.

Führt man die Mandatsziffern von Sozialdemokraten, Unabhängigen und Kommunisten zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Rat. Berf.	1920	Mai 1924	Dez. 1924	Mai 1928
	43,9	40,4	34,4	35,4
				42,1 Proz.

Indessen bezeichnen die Prozentziffer für Mai 1928 angesichts der unfruchtbaren Politik der Kommunisten jenes Maß von parlamentarischer Macht für die Arbeiterklasse wie die starke sozialdemokratische Fraktion in der Nationalversammlung.

Der Vergleich der Fraktionsstärken der bürgerlichen Parteien von 1919 bis 1928 ergibt folgende Ziffern:

Rat. Berf.	1920	Mai 24	Dez. 24	Mai 28
Deutschnat.	10,5	14,1	22,4	22,3
Zentrum	21,6	14,8	13,7	14,0
Deutsche Sp.	4,5	14,3	9,5	10,4
Demokraten	17,8	9,5	5,7	6,5
				15,0 %
				12,7
				9,0
				5,1

Die Deutschnationalen sind ungefähr auf den Stand von 1920 zurückgeworfen, Zentrum und Demokraten haben im Mai 1928 den niedrigsten Anteil an der Mandatszahl der Parlamente erreicht.

Washington droht Kanting.

Militärentsendung wegen Missionarismord.

Schaanghai, 21. Mai. (Reuters.)

Wie verlautet, hat der amerikanische Gesandte kürzlich der Kanting-Regierung eine Note zugehen lassen, in der darauf hingewiesen wird, daß während des Vormarsches der südkinesischen Streitkräfte durch Schaungang zwei amerikanische Missionare getötet worden sind. Die Note erklärt dazu, die Vereinigten Staaten seien geneigt, sich zum Schutze der amerikanischen Staatsangehörigen, falls es sich als notwendig erweisen sollte, der amerikanischen Streitkräfte zu bedienen. Die Note fordert die südkinesischen Behörden auf, allen Gewalttätigkeiten gegen Ausländer vorzubeugen.

Der Moskauer Prozeß.

Geheimfugungen angeklagt.

Das Gericht nahm das von Krylenko im Einvernehmen mit der Verteidigung beantragte Beweisaufnahmeverfahren an, das sich zuerst mit der Tätigkeit der Angeklagten im Doney-Becken, sodann mit ihrer Tätigkeit im Gebiet von Charkow beschäftigt wird. Dabei sollen nicht für die Verhaftung bestimmte Fragen, in denen auf das Ausland Bezug genommen wird, in nicht-öffentlicher Sitzung behandelt werden. Die mit der Tätigkeit der deutschen Ingenieure und Techniker verknüpften Fragen sollen gesondert behandelt werden. Nächste Sitzung Montag.

Sowjetgericht lehnt Gewerkschaftsantrag ab!

Moskau, 21. Mai.

Der Antrag des Deutschen Metallarbeiterverbandes, den deutschen Rechtsanwalt Munte als Verteidiger für den Angeklagten Meyer im Schachtel-Prozeß zuzulassen, wurde vom Gericht abgelehnt. Der Staatsanwalt erklärte, daß gegen die Zulassung nicht sachliche, sondern nur formale Bedenken vorlägen, da nur russische Gewerkschaften das Recht hätten, Verteidiger zu verlangen. Das Gesuch wurde von den russischen Verteidigern Worms und Dzap befürwortet, welche sich dadurch mehr Nutzen für ihre Klienten versprochen.

Kritik an der Prozeßführung.

Riga, 20. Mai. (B.Z.)

Wie bereits bekannt, hat sich das Gericht den Ablehnungen von Entlastungszeugen, die von der Verteidigung in Vorschlag gebracht wurden, bis auf vier, angeschlossen. Über diese Vorgänge liegen folgende Mitteilungen aus Riga vor. Unter den vier nicht Abgehörten ist der Dolmetscher, dessen sich Meyer bei seinen Unterredungen technischer Art bedient hat. Es fällt auf, daß die Staatsanwaltschaft sich gegen die Ladung des Direktors Wiegmann von der Russischen Abteilung der A.G.B. ausgesprochen hat,

Dem Siege entgangen!



Die Deutschnationalen: „Hilfe, Hilfe, wir ertrinken!“

Stimme aus dem Hintergrund: „Haltet Euch fest am Sebel!“

Lehren der Wahl.

Innenminister Orzesinski über den Wahlverlauf auf dem Lande.

Ein Mitarbeiter des „Soz. Pressedienst“ befragte den preussischen Minister des Innern Genossen Orzesinski über seine Eindrücke von dem Verlauf des Wahlkampfes auf Grund der vorliegenden behördlichen Meldungen. Der preussische Minister des Innern stellte zunächst fest, daß sowohl in Berlin als auch in den übrigen Teilen Preußens der Wahltag in außerordentlicher Ruhe ohne jede erhebliche Störung verlaufen sei. Gemäß sei dieses erfreuliche Ergebnis zum größten Teil auf die besonnene Haltung der Massen der Wählerschaft zurückzuführen, die sich durch kleinere rabaulstige Gruppen nicht zu irgendwelchen Ausschreitungen hätten verleiten lassen. Ein nicht unerheblicher Verdienst an diesem erfreulichen Verlauf habe aber auch die Einstellung des gesamten Behördenapparats in Preußen. Vor allen Dingen müsse die besonnene ruhige Haltung der Polizei hervorgehoben werden, deren Dienst ja schon an den dem Wahltag vorhergehenden Tagen und Wochen durch die notwendige Sicherung der Wahlveranstaltungen, Überwachung und Begleitung der Umzüge und Demonstrationen usw. außerordentlich anstrengend sei. Der Wahltag selbst habe für die gesamte Polizei und Landjägerei Preußens besonders schwere Arbeit gebracht, da die Beamten den ganzen Tag auf den Straßen waren, um etwaigen Zwischenfällen vorzubeugen und die Wahllokale gegen gewalttätige Angriffe zu sichern.

Minister Orzesinski bezeichnete es als ein erfreuliches Ergebnis,

daß es diesmal durch das enge Zusammenarbeiten der Polizei- und Verwaltungsbehörden wohl ziemlich reiblos gelungen sei, gerade auf dem Lande und in den kleinen Dörfern und Städten eine möglichst wirksame Garantie gegen Wahlbeeinflussung und Terrorversuche durchzuführen.

Die Notwendigkeit eines solchen Schutzes habe er schon vor Monaten immer wieder hervorgehoben. In einer Ansprache April im preussischen Ministerium des Innern zum Zwecke der Vorbereitung und Durchführung des Wahlkampfes einberufenen Konferenz der Ober- und Regierungspräsidenten Preußens habe er den leitenden politischen Beamten Preußens gegenüber nachdrücklich zur Pflicht gemacht, für die Abgrenzung und Einteilung der Stimmbezirke und Wahllokale zu sorgen. Bei den Wählern solle der Eindruck gefestigt werden, daß von den Behörden alles geschehen sei, um die verfassungsmäßig gewährleistete Wahlfreiheit auch tatsächlich zur Durchführung zu bringen.

Orzesinski hob hervor, daß solche Maßnahmen zwar in den Städten nicht nötig gewesen seien, sich wohl aber auf dem platten Lande als dringend erforderlich herausgestellt hätten. Die Wähler in den dünn besiedelten Gebieten, die bei den Wahlhandlungen der letzten Jahre sehr häufig bei der Stimmabgabe ihren Arbeitgeber, den Gutsbesitzer, als Wahlvorsteher vor sich sahen, mußten sich allein durch diese

Latsche in ihrer Wahlfreiheit beeinträchtigt fühlen. Er habe deshalb in seinen Erlassen wie in der oben erwähnten Konferenz nachdrücklich darauf hingewiesen, daß selbst dieser Schein einer mittelbaren Beeinflussung bei diesen Wahlen vermieden werden müsse.

Es sei deshalb überall angestrebte worden, zu Wahlvorstehern nur Männer und Frauen zu machen, zu denen die Wähler in keinem ausgesprochenen wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis ständen.

Ebenso sei nach Möglichkeit das Wahllokal gerade in den bisherigen Gutsbezirken nicht in die Gutshäuser verlegt worden.

„In mehreren Erlassen habe ich — so fuhr der Minister fort — sämtliche Behörden und die Polizei angewiesen, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß Verjuden der Androhung wirtschaftlichen Terrors sofort durch behördliche Maßnahmen begegnet würde. Das aber ist nur dadurch möglich gewesen, daß die Verwaltungsbehörden im Lande mit zuverlässigen Republikanern und Anhängern des demokratischen Systems durchsetzt worden sind.“

Es ist mir aus meiner eigenen politischen Vergangenheit noch viel zu lebendig in Erinnerung, mit welcher Rücksichtslosigkeit die staatlichen Behörden in Deutschland vor dem Kriege dafür sorgten, daß „günstige Wahlen“ erzielt wurden. Es ist Politikern eine genugsame bekannte Tatsache, daß

im alten Preußen der Landrat und der Gendarm das beste konservative Wahlbureau

darstellten. Diese obrigkeitlichen Stellen, mit denen die Bevölkerung unmittelbar zu tun hatte, haben in der Vergangenheit stets ihre ganze Autorität dafür eingesetzt, daß möglichst nur konservative Stimmen abgegeben wurden. Dieser Zustand hat sich heute völlig geändert. Gerade der jetzige Wahlkampf hat gezeigt, mit welcher erfreulichen Neutralität die Behörden im Wahlkampf standen, wie sie überall ihren Einfluß dahin aufboten, daß jede gefehliche unzulässige Wahlbeeinflussung sofort unterbunden wurde und so die in der Verfassung niedergelegte Wahl- und Ueberzeugungsfreiheit erst wirklich zur Durchführung gelangte.

Die Aufzählung der Gutsbezirke und die damit verbundene Entflechtung des Gutsbesitzers von seinen behördlichen Vorrechten hat sicherlich gerade in den ländlichen Bezirken das ihrige getan, um die letzten Reste leibeigenschaftsähnlicher Abhängigkeit der Landarbeiterschaft und Kleinbauern von gutherrlichen Arbeitgebern endgültig zu beseitigen. Mitgewirkt hat ferner an dem erfreulichen Verlauf des Wahlkampfes die Tatsache, daß die Leiter der staatlichen Behörden im Lande heute den Bevölkerungsschichten entstammen, mit denen sie in ihren Bezirken zusammenarbeiten haben. Sie sind nicht vorkriegs-fremd, sondern wurzeln nach Herkunft und Lebensgang in der Bevölkerung selbst.

und zwar mit der Begründung, er, sowie Tischler und Pöhl müßten, wenn sie im Gebiete der Sowjetunion wären, sofort unter Anklage gestellt werden. Man meint, daß der Anklage doch daran liegen müßte, Direktor Wiegmann zu laden, der in der Anklageschrift gewissermaßen als spiritus rector der Verschwörung bezeichnet worden ist und dem vorgehalten wird, daß er die Geheimfugung in der A.G.B., an der Dworischanski und die anderen früheren Grubenbesitzer teilgenommen haben sollen, geleitet habe, und daß das Gericht auf die Ladung Wiegmanns besonderen Wert legen müsse. Ebenso unverständlich erscheint es, daß

der vom Gericht für die drei deutschen Angeklagten bestellte Dolmetscher weder die Anklage auf Ladung der Entlastungszeugen mit der sich daran anschließenden Begründung, noch die entsprechenden Ablehnungsvorschläge des Oberstaatsanwalts Krylenko ins Deutsche übersetzt

hat. Uebersetzt wurden ausschließlich Fragen, die der Vorsitzende unmittelbar an die deutschen Angeklagten richtete. Die Zeugen-

ausagen von Seebald, der vor einigen Tagen hier eingetroffen ist und sich jetzt bereits wieder an seiner Dienststelle in Charkow befindet, und von Kasser, beide Angehörige und Vertreter der A.G.B., wurden ebenfalls nicht zur Kenntnis genommen; der Oberstaatsanwalt begründete das damit, daß er ihre Aussagen nicht als „einwandfrei“ anzusehen in der Lage sei.

Berschlepppt und verurteilt.

Ein Opfer falschlicher Ladungsbefehle.

Wir haben seitherzeit über die Verschleppung des k.u.k. österreichischen Bundesbahnbeamten Fräuling von der Brennergrenze nach Italien berichtet; ein italienischer Beamter habe den Ladungsbefehl, Anger und Frachtzug gemacht. Jetzt hat das k.u.k. Militärgericht in Bozen das arme Opfer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Berufung ist eingelegt.

Kommunisten und Genf.

Freundschaftliche Beziehungen mit Sowjetrußland.

Ueber die Rede, die Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, vor kurzem in Rom gehalten hat, können sich die Kommunisten noch immer nicht beruhigen. So schreibt die „Rote Fahne“ am Sonntag u. a. zu der Erklärung von Thomas, daß er in Rom nur seine Amtspflicht erfüllt habe und daß er mit demselben Eifer auch in Rußland seine Aufgabe der sachlichen und gründlichen Feststellung der tatsächlichen Verhältnisse erfüllen würde, folgendes:

„Erst vor kurzem, am 4. Mai 1928, ist im Organ der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei, dem „New Leader“ aus Thomas Feder ein von ihm tiefgehendem Kussah gegen die sozialen Einrichtungen der Sowjet-Union erschienen. Das ist also die „Unparteilichkeit“ und „unpolitische Einstellung“ des Herrn sozialdemokratischen Direktors.“

Wie gut die „Rote Fahne“ mit den Verhältnissen in der Arbeiterbewegung vertraut ist, beweist sie selbst am deutlichsten dadurch, daß sie hier den englischen Gewerkschaftsführer Thomas mit dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas verwechselt. Oder sollte die „Rote Fahne“ auf die Dummheit ihrer Leser spekulieren? Anscheinend und deshalb seien hier aus dem soeben erschienenen Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes an die demnächst beginnende 11. Internationale Arbeitskonferenz in Genf einige Sätze aus den Beziehungen des Internationalen Arbeitsamtes zu Rußland zitiert, um zu zeigen, wie ehrlich Albert Thomas bemüht ist, auch dem russischen Proletariat die Segnungen wirklich sozialer Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. In dem Bericht heißt es u. a.:

„Zweifellos ist es auf diese Beschaffenheit unserer Arbeiten zurückzuführen, wenn trotz anfänglicher Feindseligkeiten und fortbestehenden Mißtrauens der schon seit einigen Jahren zwischen dem Internationalen Arbeitsamt und der Sowjetrepublik geübte Austausch von Veröffentlichungen und Nachrichten während des letzten Jahres sich noch ausweitert und verstärkt hat. Mehr und mehr scheint es, als ob diese Beziehungen das Maß des rein Akademischen überschreiten. Schon haben sich persönliche Fühlungen und eine Art planmäßigen Zusammenwirkens ergeben. Als die sowjetrussischen Vertretungen zur Internationalen Wirtschaftskonferenz im Mai und zur Entwaffnungskommission nach Genf kamen, haben sich Mitglieder bzw. Mitarbeiter dieser Delegationen mit unserer russischen Dienstgruppe in Verbindung gesetzt, und wir haben mit Vergnügen unser Unterlegenmaterial zur Verfügung gehalten und auch sonst Unterstützung gewährt. Wir haben uns auch gefreut, im Wege persönlicher Fühlung die mannigfachen Beziehungen mit dem russischen Arbeitskommissariat zu festigen. Der Leiter des wissenschaftlichen Bureaus des genannten Kommissariats, Markussow, hat im Sommer mit einem Einführungsschreiben des russischen Kommissars für Arbeit, Schmidt, das Amt besucht und sich mit Einzelheiten unserer Organisation und unserer Tätigkeit befaßt.“

Alle diese Versuche zu persönlicher Berührung, bemerkt der Direktor in seinem Bericht weiter, konnten nicht ohne günstigen Einfluß auf die Beziehungen zwischen dem Internationalen Arbeitsamt und den sowjetrussischen Stellen bleiben. Man hat sich über die Art regelmäßiger Zusammenarbeit unterhalten und eine solche teilweise alsbald durchgeführt. Bedarf es unter diesen Umständen noch des Hinweises auf das verstärkte Interesse, das die russischen Verwaltungsstellen an der internationalen Arbeitsgefesgebung selbst nehmen? — Aber es ist ja nicht das erstemal, daß die russische Regierung anders handelt als ihre Presse schreibt.

Der Kampf der Klavierarbeiter.

Er wird auf lange Sicht geführt.

Die streikenden und ausgesperrten Berliner Klavierarbeiter waren gestern abend im „Orpheum“ in der Hofenbeide zusammengelassen, um sich über die gesamte Streiklage in der Berliner Klavierindustrie auszusprechen. Wegen des überaus starken Besuches der Versammlung — der große Saal war gestopft voll — war die Organisationsleitung bemüht, die Versammlung nicht unnötig lange hinzuziehen.

Der zweite Bevollmächtigte des Holzarbeiterverbandes, Genosse Boese, schilderte noch einmal in kurzen Zügen die Vorgeschichte und den bisherigen Verlauf dieses Kampfes, der von den Klavier-

fabrikanten provoziert worden ist und an dem jetzt 91 Betriebe mit rund 4000 Arbeitern und Arbeiterinnen beteiligt sind. Nachdem nunmehr der Kampf in der Möbelindustrie beigelegt ist, wird die Organisation mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Kampf zu führen, daß er erfolgreich ist. Die Organisationsleitung ist sich aber auch dessen bewußt, daß dieser Kampf noch wochenlang anhalten kann, weiß aber auch, auf Grund ihrer Erfahrungen, daß die Front der kampferprobten Berliner Klavierarbeiter selbst bei einem monatelangen Streik nicht abdrückt. Jedenfalls ist der Kampfesmut der Streikenden und Aussperrten heute noch der gleiche wie vor sechs Wochen bei Ausbruch des Konfliktes.

Die Richtigkeit dieser Ausführungen wurde am deutlichsten durch den ruhigen Verlauf der Versammlung und die kurze, sachliche Diskussion bewiesen, in der alle Redner unter einmütiger Zustimmung der Versammelten betonten, daß der Kampf nicht eher abgebrochen werden könne, bis die Klavierarbeiter in der Entlohnung zumindest mit den Arbeitern der Berliner Möbelindustrie gleichgestellt sind. Der Verlauf der Versammlung zeigte aber auch, daß die Berliner Klavierarbeiter ihrer Organisation volles Vertrauen entgegenbringen und davon überzeugt sind, daß die Organisation den Kampf zu einem erfolgreichen Abschluß führen wird.

Beendeter Streik in der Lohförbranche.

Heute Wiederaufnahme der Arbeit.

Die in den Betrieben von Roether u. Lamparsky und C. A. F. Kahlbäum streikenden Arbeiterinnen und Arbeiter hatten sich gestern nachmittags im Rosenthaler Hof versammelt, um den Bericht der Lohnkommission entgegenzunehmen. Wie Genosse Schmitz vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter ausführte, war es in freier Vereinbarung gelungen, den gefällten Schiedsspruch ganz wesentlich zu verbessern, und zwar wurden nicht nur die Lohnsätze um 1,50 M. erhöht, sondern es wurde auch der Hauptzweck der ArbeitsEinstellung dadurch erreicht, daß die tarifliche Bindung der Löhne nicht auf ein Jahr, sondern nur auf sechs Monate erfolgt. Die Lohnkommission könne also nur die Annahme dieser Vereinbarung empfehlen.

Nach kurzer sachlicher Aussprache wurde der Lohnkommission einstimmig das Vertrauen ausgesprochen und damit die Wiederaufnahme der Arbeit für Dienstag, den 22. Mai, beschlossen. Somit konnte die vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter durchgeführte Lohnbewegung in der Lohförbranche nach einer ArbeitsEinstellung von zwei Tagen in zwei Betrieben erfolgreich beendet werden.

Unter der Junkerherrschaft — und heute.

Was Sozialdemokraten leisten.

Die menschenunwürdigen Behauptungen der Landarbeiter, die bei den Großgrundbesitzern schlechter sind als Schweinefische, sind bekannt. Mit der Erledigung der Junkerherrschaft in Preußen und mit dem Einzug von Sozialdemokraten in die preussische Regierung ist wenigstens ein Anfang gemacht worden, die Landarbeiter aus ihrer Verfassung herauszubringen. Nur zwei sozialdemokratische Minister sitzen in der preussischen Regierung; ihrem Einfluß sind daher gewisse Grenzen gezogen. Immerhin haben die Sozialdemokraten und vor allem der preussische Ministerpräsident, Otto Braun, der das Landarbeitersend aus eigener Anschauung kennt und ja auch der Anreger zur Gründung des Deutschen Landarbeiterverbandes war, manchen Erfolg für die Landarbeiter herausgeholt.

So ist im preussischen Staatsgebiet bis zum 1. April 1928 nach einer amtlichen Zusammenstellung der Bau von Landarbeiterwohnungen folgendermaßen gefördert worden: Ostpreußen: 7570 Wohnungen und 776 Eigenheime; für die Grenzmark lauten die entsprechenden Ziffern 1077 und 739; für Niederschlesien: 1927 — 574; Oberschlesien: 534 — 1934; Sachsen: 1502 — 842; Brandenburg: 3376 — 1080; Pommern: 2525 — 1344; Schleswig: 414 — 1138; Hannover: 952 — 2294; Westfalen: 345 — 1255; Rheinprovinz: 98 — 933; Hessen-Nassau: 92 — 495; zusammen 20 412 Wertwohnungen und 13 412 Eigenheime, insgesamt 33 824 Landarbeiterwohnungen.

Der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter dient in Preußen auch die verstärkte Förderung der Land-

arbeiterErdlungen auf Stellen von 1 bis 2 Hektar. Für solche Stellen werden neben den Hausinsolventdarlehen und den 4% Proz. bzw. 5 Proz. (einschließlich 1/2 Proz. Tilgung und 1/2 Proz. Verwaltungskostenzuschlag) bereitgestellten Zwischenkrediten (Ankaufs- und Nachweiskrediten) neuerdings Einrichtungskredite zur Ergänzung des fehlenden Eigenkapitals in Höhe von 400 Mark je Hektar zinslos, vom sechsten Jahre ab mit 2 Proz. tilgbar, gewährt. Bei einer Größe von acht Morgen beträgt die Belastung einer Landarbeiterstelle in den ersten fünf Jahren je 202 bis 234 Mark, von da ab je 218 bis 250 Mark.

Erfolgreicher Streik bei Schill.

Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten teilt uns mit:

Nach kaum fünfständiger Dauer ist der Streik, der geschlossen von der Belogshaf geföhrt wurde, mit vollem Erfolg beendet worden, dank der Geschlossenheit und Solidarität der Angestellten. Der Deleonom hatte versucht, bei allen möglichen Verbänden und Vereinen anzurufen, um Streikbrecher zu erhalten. In fast allen Fällen wurde ihm aber geantwortet, er möge die gerechten Forderungen des Zentralverbandes bewilligen, dann habe er Arbeitskräfte genügend zur Verfügung. Um 10 1/2 Uhr abends fanden Einigungsverhandlungen zwischen dem Zentralverband und dem Unternehmer statt, die mit folgendem Ergebnis endigten:

„Herr Frank erkennt den Tarifvertrag für das Gastwirtsgerwerbe als bindend an. Die Summe von circa 500 Mark zur Abgeltung des tariflichen Urlaubs wird am Montag, dem 21. Mai 1928, bei der Arbeiterbank deponiert. Die Verrechnung des Geldes übernimmt der Zentralverband. Die Arbeit wird um 11 Uhr wieder aufgenommen. Maßregelung wegen Beteiligung an dem Streik findet in keiner Weise statt.“

Nachdem die Belogshaf zu dem Ergebnis der Verhandlungen Stellung genommen hatte, und diese Vereinbarungen gutgeheißen hat, marschierten die Streikenden geschlossen zu ihren alten Arbeitsstellen zurück. Der Sperrstreik wird hiermit aufgehoben.

Zum 3. Reichsjugendtag des DDA.

Der Zentralverband der Angestellten gibt soeben die Festschrift für den 3. Reichsjugendtag Pfingsten d. J. in Frankfurt a. M. heraus. Diese Nummer spricht von der Bedeutung des Reichsjugendtages, als einer Kampferanstaltung für Jugendchuh und Jugendrecht, Freizeit, Urlaub und Berufsausbildung. Die Veranstaltung in Frankfurt a. M. soll weitgehend sein für den Willen zum weiteren Aufstieg und zur kulturellen Entfaltung auch der kaufmännischen Jugend, die ganz bewußt darauf hinarbeitet, mit der gesamten Arbeiterbewegung eine unüberwindliche Einheit zu werden. Die Festschrift ist reichhaltig illustriert und stellt eine Bekenntnisschrift der Organisation für den Sozialismus dar. Alle Abhandlungen sind darauf abgestimmt, einen kämpferischen Geist in der Angestelltenjugend großzuziehen, der sich freudig und willig in den Dienst der großen Sache stellt. Zu Mitarbeitern an dieser Festschrift sind u. a. Wilhelm Sellmann, M. d. R., Dr. Max Quard, Frankfurt a. M. und andere gewonnen worden. Die Festschrift kann zum Preise von 50 Pf. von der Reichsjugendleitung des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin SO. 36, Drianiensstraße 40/41, bezogen werden.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Dienstag, 19 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: Frankfurter Allee: Gruppenheim Eilat, Jugendheim Eilat, Str. 18, Zimmer 2, Norkon mit Lichtbildern: „Der fechtliche Wäler und Richter Wilhelm Buch.“ — Kreuzberg: Jugendheim Bauhofstraße (Sportplatz), an der Leffingstraße, Vorzug: „Großstadt — Gesundheitspflege — Volkswachen.“ — Zehlendorfer Platz: Gruppenheim Jugendheim Dietrichsenerstr. 5, Vorzug: „Ruh und Müde in der proletarischen Jugendbewegung.“ — Tegel: Gruppenheim Jugendheim Schulz Widenbruchstr. 33-34, Lichtbildernotiz: „Unsere Markt Standenbung.“ — Scharfstein: Gruppenheim Jugendheim des Verkehrsverbandes, Engelste 24-26, Aufgang B, part. Frau Wiska regiert den Abend. — Humboldt: Gruppenheim Jugendheim Graun, Ecke Voeringstraße, Reihenprogramm: „Schulprobleme.“ — Kollnsee: ab 18 Uhr: Schwimmen: Sportplatz Am Ueban. Wohlt: Sportplatz Bremer Straße. Kreis Oberpre: Sportplatz des DDA, an der Oberpre, hinter dem Totsthaus „Bormärts“.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Heute, Dienstag, Turnabend in der Turnhalle der Schule Paruthier Straße 2. Turnen und gymnastische Übungen. (Leitung Werner Hermann.) — Spielen aller Jugendbesuche auf Spielwiese 7 im Treptower Park. — Um 10 Uhr im Jugendheim des Ortsbureaus Sitzung der Jugendleitung.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Curt Seger; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gemeinlichkeitsbewegung: J. Striner; Revision: R. S. Döhler; Kollnsee und Scharfstein: Fritz Karhödt; Scharfstein: H. Glöde; Scharfstein in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Dierks 2 Beilagen aus „Unterhaltung und Wissen“.



Baby-Waschanzüge
in entzückender Ausführung
von 3 an

Kieler Anzug aus weißem
Baum für 3jährige von 7.50 an
aus Kadettstoff mit feiner
Gesamter für 3jährige von 5 an

Kieler Puljack gefestigt
mit Aermelaufschlag für
3jährige von 9.75 an

Knabensportanzüge
für 5-8jähr., ganz gefestigt
aus haltbaren Stoffen von 16 an

Herrn-Oberhemden
elegante moderne Ausführung
von 5 an

Herrn-Untergarnituren
moderne Farben
Gr. 4 von 2 an

Sportswear
weiß, reine Welle, gute
Qualität 15.50

Pullover für Herren, 523
neueste Muster von . . . 5 an

Damen-Strickkleider
sehr elegant von 13 an

Sakkoanzüge
neue Formen und Farben
120, 90, 75, 60. 45.00

Sportanzüge
nach engl. Art gemalt,
mit kurzer u. langer Hose,
117, 105, 90, 75, 60. 55.00

Ulster modern gemalt,
Stoffe, 80, 70, 60. 45.00

Paletots mit Samtkragen,
farb-Schleifendastoffe, 90 75.00

Damenmäntel
modern karierte Frühjahrsstoffe
in feinen Formen 25.00

Gummimäntel
für Damen und Herren
38, 30, 24, 21. 18.00

Lodenmäntel
für Damen u. Herren 36-
30, 27, 24. 15.00

Trenchcoats
für Herren 33-
für Damen 45, 36, 30. 23.50

Loden-Sportanzüge
60, 45, 30. 27.00

Ledersportjacken
für Herren 120, 105, 90. 79.00

für Auto und Motorrad,
braun, für Damen
135, 115. 82.00

Motorrad-Schutzanzüge
imprägniert für Damen
33, 27. 22.50

für Herren
30, 25. 18.00

Wetterdicke Windjacken
für Straße u. Sport
für Damen 24, 18. 10.50

für Herren 36, 30. 7.75

Manchester-Sportanzüge
45, 40. 35.00

Ruderjacker 36. 30.00

Chantleur-sommeranzüge
aus Waschkaed. 36. 32.00

Chantleur-sommerrmäntel
mit farbigen Kragen
und Aermelaufschlag 27.50

Bademäntel von 12.50 an

Tennishosen 16.50

Knickerbocker 16.50

Breches von 4.50 an

Strandhosen weiß, 9.50, 8. 7.50

Waschloppen von 3.75 an

Lüsterjackets 6.00

Palm-Beachanz. 24.00

Tussorartige Anzüge 30.00



Eigene Kleiderwerke
Die in unseren Kleiderwerken hergestellte, auf Teilarbeit beruhende, einheitlich und sauber ausfallende Bekleidung ist nicht zu verwechseln mit Fabrikarbeit

Baer-Schn AG
Berlin N4, nur Chausseestr. 29-30

Jeden Mittwoch Kindertag!



Symptom Lewelin

Schäferin immer hübsch an der Strippe, und kann sie zu jeder Gelegenheit erreichen.

Volkstüche - Krankentüche.

Eine kurze Schlange steht vor der Tür der Küche in der Gormannstraße an. Vor mir leibt eine Frau unbarmherzig über ihre kranke Mieterin. Dann schoben wir uns vor den Schalter. Es gibt Griesflöhe und Backpflaumen. Ich fordere nur einen halben Liter: kostet dreizehn Pfennig. Nun suche ich einen Platz an einer der sauber mit braunem Binoleum ausgelegten Tischen. Meine Nachbarn rechts und links machen alle einen sauberen Eindruck, trotzdem man allen an kleinen Defekten des Anzugs ansieht, wie schwer es ihnen fällt, die Kleider so zu pflegen, daß man ihnen die lange Arbeitslosigkeit ihres Trägers nicht anmerkt. Plötzlich gibt es einen Krach am oberen Tischende. Zwei junge Burken ringen mit einem alten Mann, der sich seine fast geleerte Schüssel nicht fortziehen lassen wollte.

Vor der Tür des Krankenhauses staut sich eine Gruppe zerlumpter Gestalten. Hierher kommt alles, was auch die fünfzig Pfennig für die Volkstüche nicht mehr aufbringen kann. Um halb zwei werden hier am totholischen Krankenhaus die Kesselreste ausgeteilt, zehn Pfennig kostet der Teller - man kann auch doppelte Portion für denselben Preis haben. Frauen dürfen, ebenso wie die Essenlöcher, schon vorher in den Hausflur. Meine Gefährtinnen sind bis auf eine typische Obdachlose, noch auf der Schneide, die die langfristige Obdachlose von der „Penne“ trennt, wenigstens die zwei jüngeren. Die eine, Landarbeiterin, aber schon sehr heruntergekommen und schmutzig. Wir warten im Hausflur. Endlich bringt der aufsichtsführende Herr in zwei Wochskannen eine



In Berlin, so heißt es, braucht keiner zu verhungern. Freilich soll das schon vorgekommen sein, trotzdem die Volkstüchen und „Armenstüchen“ fast eine ganze Seite im Adressbuch füllen. Immerhin, wer Bescheid weiß, kann in Berlin billig genug leben, billig genug essen; er muß sich nur einige kleine Vorurteile abgewöhnen.

„Evangelisches Wohlfahrtsamt.“

Draußen an der ehemaligen Dorfaue des westlichen Boroerz liegt das graue Gebäude eines ehemaligen Gartenterrassen, das jetzt allerlei Wohlfahrtszwecken dienlich gemacht worden ist. Im Erdgeschoss liegt die Küche des evangelischen Wohlfahrtsamtes; eine andere Volkstüche existiert im Bezirk nicht. Es ist ja der nationale Bezirk, dessen soziale Fürsorge die deutsche nationale Stadträtin Frau Kousler neulich in der Rentnerversammlung so zu loben mußte. Allmählich steigt eine sonderbare Profession die Stufen der kleinen Steintrappe hinauf: Gebüde alte Frauen, mit der verrotteten Besitztümer noch Reste ehemaligen Wohlstandes zur Schau tragend, hier und da ein alter Mann mit peinlich blank gebürstetem Mantel, auch hier und da Frauen in mittleren Jahren, aber alle tragen sie den Stempel der Entgleisung, alle das Merkmal zerfallenden Schicksals. „Küche des evangelischen Wohlfahrtsamtes.“ Und eines Tages schloß auch ich mich durch die schmale, gelbe Tür. Mein erster Blick umfaßt einen freundlich blau tapezierten Raum, Tische, mit weißem Wachstuch bespannt; hinter zwei gleichen Tischen die Ausgabe, daneben ein Schild, das ankündigt, daß das Essen nunmehr pro Portion 25 Pfennig kostet. Es gibt Linsen, eine dickliche Suppe, aber meine Nase rührt mich, daß die weder mit Speck noch mit guter Brühe aromatisiert sein kann, denn der Dampf aus dem großen Kessel riecht spärlich und fade. Einen Augenblick blieb ich stehen. Da knarrt neben mir eine unfreundliche Stimme los: „Na und Sie? - Was wollen Sie hier?“ - Verdutzt drehe ich mich um. Da sitzt, anzusehen wie ein böser, alter Papagei, ein kleiner Mann vor einem Tull und mahlt mich mickrausch. „Ich möchte mir eine Portion Essen kaufen.“ „Das geht so nicht. Hier essen bloß geladene Gäste.“ „Ja, aber...“ „Da müssen Sie erst zu Herrn Pfarrer in die Sprechstunde und drum bitten, und der Herr Pfarrer prüft dann nach.“ „Was prüft denn der Herr Pfarrer?“ „Na, ob Sie bedürftig sind!“

Hierher Gott... „Ob Sie bedürftig sind!“ Als ob sich der ganze Kurfürstendamm, die ganze Kaiserallee um des Herrn Pfarrers Suppentöpfe drängen würde! Als ob nicht mit der Talsache, daß sich ein Mensch mit so spärlicher, fader Kost begnügt, seine Bedürftigkeit bewiesen ist. Aber daran liegt dem evangelischen Wohlfahrtsamt auch wohl weniger; Hauptsache ist, daß man mit der Bedürftigkeitsprüfung „von an den Feind“ kommt. Das heißt, man hat so seine

folgewordene Größtuppe. Vom Hof holen wir uns mangelhaft saubere Tassen. Dann packt er Delikatessen aus: Die Brote, die die Kranken nicht gegessen haben. In einem Karton liegen durcheinander angehäufte Brote mit Wurst, Brotkrumen und Brocken... Abhub vom Abendlich der Kranken. Mich graust's. Aber meine Kameradschaft stürzt sich gierig auf die Delikatessen, die hier geboten werden. Hunger besiegt alle hygienischen Bedenken, wenn die Lernsten überhaupt wissen sollten, was das ist... im Krankenhaus scheint man das ja auch nicht zu wissen. Nach dem Essen gehe ich den beiden Mädchen nach. Es geht in die „Wohlfahrtsküche“ in der Kleinen Auguststraße. Hier ist die Speisung schon beendet, aber meine Gefährtin hilft die Bänke waschen, wir kriegen drum auch gratis einen Napf voll Spinat - kaum gekaut, ohne Mehl und Fett angerichtet, Restbestand des heutigen Mittagbrotes. Mit uns dürfen noch ein paar Stammgäste im Zimmer bleiben, das, unerfreulicher Gegenstoß zu den Räumen in der Gormannstraße, einen schmutzigen, ja einen veremahlten Eindruck macht, gleichwie die Küche. Aber drum zieht sich all das arme Volk hierher, das sich nicht einmal mehr in eine gut gebaltene Volkstüche hereintraut, denn das Essen ist hier nicht billiger und sicher nicht besser...

Ausströmendes Gas! Fünf Arbeiter betäubt!

Ein schweres Gasunglück ereignete sich gestern nachmittag in der Eresburgstraße zu Schöneberg. Fünf Arbeiter, die dort mit Rohrliegungsarbeiten beschäftigt waren, wurden durch ausströmendes Gas betäubt. Die Feuerwehr leistete den Bewußtlosen die erste Hilfe und sorgte für ihre Ueberführung in das Krankenhaus.

Auf dem Grundstück Eresburgstraße 22/23 in Schöneberg, in nächster Nähe der Eisenbahnbetriebswerkstätten, wurde vor Wochenfrist der Neubau einer bekannten Berliner Profifabrik beendet. Seit mehreren Tagen ist nun eine Arbeiterkolonne der Gaswerke mit dem Legen von Gasrohren beschäftigt. Gestern nachmittag sollte die Verbindung vom Hauptgasrohr zum Fabrikgebäude hergestellt werden. Während drei Arbeiter in dem Bauhof mit Dichtungsarbeiten an den Verbindungsstellen beschäftigt waren, bohrten zwei andere das Hauptgasrohr an. Wahrscheinlich ist hierbei nicht mit der notwendigen Vorsicht verfahren worden, denn größere Gas mengen strömten aus und betäubten alle fünf Arbeiter. Der Unfall wurde in der wenig belebten Gegend erst bemerkt, als die Arbeiter bereits bewußtlos im Bauhof lagen. Auf den Alarm „Gasvergiftung - fünf Menschenleben in Gefahr“, eilte die Feuerwehr mit mehreren Rettungswagen und Spezialfahrzeugen unter Leitung des Oberbranddirektors Gempy und des Baurates Booth an die Unglücksstätte. Erst nach langwierigen Wiederbelebungsversuchen mit Sauerstoff gelang es, die Gasvergifteten, den 54jährigen Arbeiter Herbert Kerne aus der Prähstraße 16 zu Mariendorf, den 54jährigen Arbeiter Gustav Hafelow aus der Sedanstraße 45 zu Schöneberg, den 59jährigen Arbeiter Jabusch aus der Sparrstraße 20, den 49jährigen Arbeiter Striemer aus der Gneisenaustraße 56 und den 27jährigen Arbeiter Steinrück aus der Winterfeldtstraße 30, ins Leben zurückzurufen. Der Zustand der Verunglückten war jedoch so ernst, daß der gleichfalls zu Hilfe gerufene Arzt der nächsten Rettungswache die Ueberführung in das Schöneberger Krankenhaus anordnete.

Arbeiterfamariter am Wahlsonntag.

Vom Arbeiter-Samariterbund, dessen Mitglieder sich am Wahlsonntag restlos in anerkennenswerter Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hatten, wurden weit über tausend Personen, die in Kranken- und Siechenhäusern sowie in Heilanstalten untergebracht sind und ohne fremde Hilfe den Weg zum Wahllokal nicht hätten antreten können, der Wahlurne zugeführt. In Berlin waren insgesamt 22 Wachen eingesetzt, die mit durchschnittlich 20 Mann besetzt waren. Ein Transport ging sogar bis hinaus nach Buch.

20) Jack London: Wolfsblut.

Aber auch diese Hungersnot ging vorüber, und die Wölfin brachte wieder Fleisch heim. Es war eine ganz seltsame Beute, etwas ganz anderes, als sie je früher heimgebracht hatte. Es war ein halb ausgewachsener junger Luchs, nicht ganz so groß wie das Wölfling, und ganz allein für ihn. Die Mutter hatte ihren Hunger anderwärts gestillt, denn es wußte ja nicht, daß der Luchs der letzte von dem Wurf sei, der ihr vollständig zum Opfer gefallen war. Auch wußte es nicht, wie verzweifelt die Tat gewesen sei. Nur daß das Käzchen mit dem Sammetfell Fleisch sei, wußte es, und es verzehrte daselbe, und bei jedem Bissen wurde ihm wohl.

Ein voller Bauch führt zur Untätigkeit, und das Wölfling lag in der Höhle dicht neben der Mutter und schlief. Es machte durch ihr Knurren auf. Nie hatte es sie so fürchterlich knurren hören. Ausgestoßen nie im Leben hatte sie einen so fürchterlichen Ton ausgestoßen, und sie hatte auch allen Grund dazu, das wußte niemand besser als sie, denn das Lager eines Luchses wird nicht ungefragt beraubt. Im vollen Licht der Nachmittagssonne sah das graue Wölfling die Luchsin gebückt vor dem Eingang der Höhle liegen; sein Haar sträubte sich ihm, auf dem Rücken empor. Hier war etwas Fürchterliches, das brauchte der Instinkt ihm nicht erst zu sagen, und wenn der Instinkt allein nicht genügt hätte, so wäre das wütende Geschrei des Eindringlings, das mit Knurren begann und rasch zu heftigerem Kreischen wurde, hinreichend überzeugend gewesen. In dem Wölfling regte sich die Liebe zum Leben, es stand auf und stellte sich mit tapferem Knurren neben die Mutter. Allein sie schob ihn verächtlich beiseite und stellte sich vor ihn. Die Luchsin konnte des niedrigen Eingangs wegen nicht in die Höhle hineinspringen, aber als sie behende hineinkroch, sprang die Wölfin auf sie los und drückte sie zu Boden. Das Wölfling sah von dem Kampfe nur wenig, allein es hörte fürchterlich knurren, fauchen und kreischen. Die beiden Tiere hieben aufeinander los, die Kage, indem sie mit den Krallen riß und kratzte und auch die Zähne gebrauchte, während die Wölfin nur diese als Waffe besaß. Einmal sprang das Wölfling zu und biß der Luchsin in eines der Hinterbeine. Es hielt fest und knurrte wütend. Ohne daß es das wußte,

lähmte das Gewicht seines Körpers die Bewegung des Beines, und es ersparte dadurch der Mutter manche Wunde. Bei einer Wendung des Kampfes jedoch kam es unter die beiden Kämpfenden und ließ das Bein fahren. Einen Augenblick später trennten sich die beiden Feinde, und bevor sie von neuem aufeinander losstürzten, verfehlte die Luchsin dem Wölfling einen Schlag mit der Vorderpfote, rief ihm die Schulter bis zum Knochen auf und schleuderte es an die Wand. Nun mischte sich auch sein gellendes Schmerzensgeschrei in den Lärm, aber das Wölfling hatte Zeit, sich auszuhäuten und noch einmal mutig einzugreifen, indem es wiederum die Luchsin bei einem Hinterbeine packte und zornig knurrend es festhielt, bis der Kampf zu Ende war.

Zwar war die Luchsin endlich tot, aber auch die Wölfin war sehr wund und krank. Sie liebte ihr Junges und leckte ihm die wunde Schulter, aber der große Blutverlust hatte sie sehr schwach gemacht, und einen Tag und eine Nacht lag sie bewegungslos und kaum atmend neben der toten Feindin. Acht Tage lang verließ sie die Höhle nur, um zu trinken, und hernach noch waren ihre Bewegungen langsam und matt. In dieser Zeit wurde der tote Feind verzehrt, und die Wunden der Wölfin heilten wieder so weit, daß sie auf Raub ausgehen konnte.

Eine Zeitlang blieb die Schulter des Wölflings nach dem fürchterlichen Schlage, den es erhalten hatte, steif und tat sehr wehe, und es hinkte beim Gehen. Aber die Welt hatte sich seitdem für ihn verändert. Es schritt mit erhöhter Zuversicht einher, es fühlte sich als Held. Das Leben hatte sich ihm von einer wilderen Seite gezeigt, es hatte gekämpft, die Zähne ins Fleisch des Feindes geschlagen und war am Leben geblieben. Drum trat es kühner und trotziger auf, und kleinere Geschöpfe jagten ihm keine Furcht mehr ein. Seine Schüchternheit war verschwunden, wenn auch das Unbekannte ihm immer noch geheimnisvolle Schrecken einflößte.

Fortan begleitete es die Mutter auf ihren Streifzügen, und es sah nicht nur, wie Beute gemacht wurde, sondern spielte dabei auch eine Rolle. So lernte es in seiner Weise das Recht auf Fleisch kennen. Es gab zwei Arten von Leben, das eigene, das auch die Mutter einschloß, und das der anderen. Dies umfaßte all die Geschöpfe, die entweder von ihm und den Seinen getötet und gefressen wurden, oder die ihn töten und fressen würden, wenn sie es tun könnten. Und aus dieser Einteilung entstand das Recht, Fleisch war die Grundbe-

dingung des Lebens, Fleisch war selbst Leben, und so lebte das Leben vom Leben. „Frisch oder werde gefressen“, so lautete das Gesetz. Zwar brachte das Wölfling es nicht in einen so klaren bestimmten Satz und dachte auch nicht weiter darüber nach; aber es lebte nach dem Gesetze, ohne darüber nachzudenken.

Es sah, wie das Gesetz rings umher in Kraft war. Es hatte einst die Kuchlein des Schneehuhns gefressen, und später, als es stärker geworden war, hatte es den Habicht fressen wollen. Es hatte den jungen Luchs verzehrt, und die Luchsin würde daselbe mit ihm getan haben, wäre sie nicht selber getötet worden, und so ging es immer weiter. Alle lebenden Wesen ringsum lebten nach dem Raubgesetz, und das Wölfling war nur ein winziger Bruchteil davon, ein Fleischfresser wie sie, dessen einzige Nahrung lebendiges Fleisch war, das flink vor ihm herlief, emporflog, auf die Bäume kletterte oder sich im Boden versteckte, oder das den Spiegel umkehrte, sich zur Wehr setzte und ihn jagte und verfolgte.

Hätte das Wölfling nach Menschenweise überlegt, so hätte es das Leben als eine gefährliche Eier bezeichnet und die Welt als einen Ort, worin zahllose ähnliche Begierden herrschten, die sich verfolgten, sich jagten, sich gegenseitig vernichteten, all das wirr und blind, gewalttätig und ohne Ordnung, ein mildes Durcheinander, gelenkt nur vom Zufall, plan- und endlos.

Aber das Wölfling sah die Dinge nicht von so hohem Standpunkte an. Es hatte nur den einen Zweck im Auge, nur den einen Gedanken, die eine Begier. Außer dem Raubgesetz gab es noch viele andere, weniger wichtige Gesetze, die es lernen und befolgen mußte. Die Welt war voller Ueberforderungen. Das eigene Leben, das Spiel seiner Muskeln verursachte ihm unendliches Wohlbehagen, die Jagd auf Beute lebendiges Entzücken. Selbst Zorn und Kampf war Genuss. Sogar der Schreck und das Geheimnis des Unbekannten erhöhte das Lebensgefühl.

Und es gab auch Erleichterung und Zufriedenheit. Mit vollem Magen saß in der Sonne zu dösen, das war voller Erjaß für Arbeit und Mühe, während diese Mühe und Arbeit ihre Befolgung in sich selbst fanden. Waren sie doch eine Betätigung des Lebens, das glücklich ist, wenn es sich betätigt. So war das Wolfsjunge mit der ihm feindlichen Umgebung nicht unzufrieden, denn es lebte ja, war glücklich und sehr stolz auf sich selber.

(Fortsetzung folgt.)

„Wurstmager“ und Hausierer als Nebenberuf. Die Notlage der akademischen Jugend.

Die wirtschaftliche Notlage eines Teils der akademischen Jugend ist leider noch viel größer, als es der Allgemeinheit bisher zum Bewußtsein gebracht worden ist. Es liegt dies daran, daß der Tätigkeitsbereich, der einzigen Stelle, die für eine diesbezügliche Information der Öffentlichkeit hauptsächlich in Frage kommt, das akademische Stellenvermittlungsbureau nämlich, längst nicht alle die Fälle umfaßt, in denen Studenten aus Geldmangel gezwungen sind, zeitweise, um sich über Wasser zu halten, und die Kosten für das Studium aufzubringen, einen Beruf auszuüben.

Diese Erwägungen haben uns veranlaßt, auf eigene Faust Nachforschungen darüber anstellen zu lassen, auf welche Weise sich dieser Teil der jungen Akademiker durchs Leben schlägt und wir haben hierbei zunächst die überraschende Feststellung machen müssen, daß viele Studenten Beschäftigungsmöglichkeiten, die in einem gewissen Zusammenhang mit ihrem Lehrgang stehen und die ihnen, so sollte man meinen, deshalb naheliegen und am ehesten erwünscht sein sollten, wie z. B. Nachklausuren und ähnliches wegen der im Verhältnis geringen Entlohnung, auch da, wo sich solche gar nicht einmal häufige offene Stellen finden, ausgeschlagen zugunsten von Berufen, die für den Augenblick größere Erwerbchancen aufzuweisen haben.

Dah mußte begabte Akademiker sich als Mitglieder von Jazzbandkapellen ihr Brot verdienen, ist ja nicht eben neu. Neu dürfte hingegen die Mitteilung sein, daß mehrere Kandidaten der Medizin, die mitten im Staatsexamen stehen, in der kleidsamen Tracht der Berliner Wurstmager in den Straßen der Stadt bei Tag und auch bei Nacht mit warmen Würstchen handeln und wieder andere mit Anzugstoffen in die nähere Umgebung Berlins hausieren fahren.

Der finanzielle Ertrag ist in diesen beiden Erwerbsebenen allerdings größer, als sich etwa beim Erteilen von Nachhilfestunden verdienen läßt, nur steht zu befürchten, daß eine solche anstrengende Tätigkeit die betreffenden in den Arbeiten zu den Staatsprüfungen behindert und so auf Kosten ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und der Vorbereitung für den gewählten Lebensberuf geht.

Eine „Verlobung“.

Politurspiritus und Raubüberfall.

Eine Raubgeschichte, die sich unter polnischen Landolenten abgepielt hatte, beschäftigt das Schöffengericht. Angeklagt war die Schmittlerin Josepha Bawol und der Schmittler Theodor Jaluwicki wegen Raubes. Das Opfer ihres Raubes sollte der 64jährige Ballentin Pietruha sein. Pietruha war zweimal verheiratet gewesen und seit acht Jahren Witwer.

In einem Pfingstfeiertag hatte er die Schmittlerin Josepha getroffen. Bei der Bekanntschaft mit Josepha erwachten in dem alten Manne wieder Heiratsgedanken. Er schlug ihr vor, den Ehebund zu schließen und dann gemeinsam auf die Höhe zu ziehen. Er wollte auspielen und sie sollte dazu singen. Eine Woche später fand die Verlobungsfeier statt. Josepha brachte ihren „Bruder“, den schon vielfach, auch mit Zuchtstrafen, vorbestraften Insubel mit. Zunächst leitete der Brautigam die Festfeier damit ein, daß er seinen Gästen einen Liter Politurspiritus vorsetzte, der zur Erhöhung des Geschmacks vorher, ausgekostet wurde. Nachdem dieser „Punsch“ reiflos vertilgt war, zog man in eine Kneipe, wo sich Pietruha, der als Quarantänefänger bekannt war, bereit bekrant, daß er beim Heimwege in den Kleinklein stiel und nicht mehr auskam. Mit Hilfe eines Ortners brachten ihn die „Braut und ihr Bruder“ in seine Wohnung. Nach der Behauptung des Zeugen soll das Pärchen ihn nun im Bett gewürgt, schwer mißhandelt und aus der Tasche 88 M. geraubt und auch mit den Wäschebeständen und der Kleidung seiner beiden verstorbenen Frauen gezogen sein. Die Angeklagten bestritten diese Angaben. Josepha hatte bei ihrer Festnahme ein halbes Pfund Spiritus abgelegt. Der Vertreter der Anklage hielt den Raub für erwiesen und beantragte Zuchtstrafen von 1 1/2 bis 2 1/2 Jahren. Rechtsanwalt Dr. Bäder bezweifelte, daß ein räuberischer Diebstahl verübt worden sei. Nach längerer Beratung nahm das Schöffengericht nur einfachen Diebstahl an und erkannte gegen Josepha Bawol auf zwei Wochen Gefängnis, gegen ihren Freund Theodor auf vier Monate Gefängnis. Die Untersuchungsakten wurden beiden Angeklagten voll angeordnet. Trotz ihres bisherigen Reuens nahmen beide Angeklagte Freude über die Strafe sofort an. Josepha knigte mehrmals dankend vor dem Gericht, so daß der Vorsitzende bemerkte: „Ka assa“...

Die Totenecke.

Die Totenecke nennt der Volksmund die Kreuzung der Heinersdorfer Straße mit der Teltow-Berliner Chaussee. Ein Autogefahren, der sich an dieser Stelle im Dezember v. A. zugetragen hat, beschäftigte Ende voriger Woche das Richterfelders Amtsgericht. Vor ihm hatten sich der Führer eines Postautos und der Fahrer eines Privatkraftwagens zu verantworten, weil ihnen beiden ein Verkehrsunfall an dem Unglücksfall, bei dem wie durch ein Wunder Menschenleben nicht zu beklagen waren, sondern nur einer der Wagen gänzlich zertümmert worden ist, zur Last gelegt wurde. Die Verhandlung ergab jedoch, daß die unglückliche Straßenanlage Schuld an dem Unfall trägt. Demgemäß wurden die beiden Angeklagten den Anträgen ihrer Verteidiger, Rechtsanwalt Böhring und Dr. Reiffmann, gemäß freigesprochen.

Streit unter Brüdern.

Mit der Selbstbeschuldigung, ihren Bruder, einen 24 Jahre alten Arbeiter Arthur B., mit einer Schmiedezange niedergeschlagen zu haben, erschienen am Sonntag nachmittag um 2 Uhr die 19 und 18 Jahre alten Schlichter Max B. und Reinhold B. aus der Bessingstraße zu Neukölln auf dem dortigen Polizeiamt. Wie sie angaben, war Arthur morgens um 7 Uhr betrunken nach Hause gekommen und hatte mit ihnen Streit angefangen. Sie beruhigten ihn und er legte sich zu Bett. Als sie um 2 Uhr von einem Ausgang nach Hause kamen, lauerete er ihnen hinter der Tür mit einer schweren Schmiedezange auf und bedrohte sie damit. Reinhold entriß sie ihm und verlegte ihm einen Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos zu Boden sank. Polizeibeamte und ein Arzt der Rettungswache fanden den jungen Mann mit schweren Kopf- und Rückenverletzungen noch bewußtlos daliegen und liehen ihn nach dem Krankenhaus bringen. Die beiden Brüder, die in der Notwehr gehandelt zu haben behaupten, wurden nach dem Verhör wieder entlassen.

Das Rauchen auf der Straßenbahn.

In Würdigung verschiedener Gründe, die gegen das Rauchen auf den Plattformen der Triebwagen der Straßenbahn in der Zeit von 4 bis 21 Uhr vorgebracht worden sind, hat der Polizeipräsident genehmigt, daß fortan auch die Bordplattformen allein fahrender Triebwagen von Rauchern benutzt werden dürfen. Die hinteren Plattformen aller Triebwagen bleiben im Interesse der Allgemeinheit nach wie vor für Raucher grundsätzlich gesperrt, und zwar fällt mit der nun getroffenen Reueverlegung auch die bisherige zeitliche Beschränkung dieses Verbots fort.

Die Giftkatastrophe in Hamburg.

Bisher sieben Tote. — Die Gefahr zum großen Teil beseitigt.

Hamburg und die benachbarten preussischen Städte Harburg und Wilhelmsburg standen gestern den ganzen Tag über unter dem Eindruck der furchtbaren Giftgaskatastrophe und ihrer schwerwiegenden Folgen, die sich bei der Eigenart der Phosgenasvergiftungen auch noch in den nächsten Tagen bemerkbar machen werden. Die Bemühungen der Feuerwehren und der Polizei, sowie der aus Harburg zu Hilfe entsandten 80 Mann vom Reichswehrinfanterieregiment 6, die mit allen Kräften daran arbeiten, die betroffenen Stadtteile vor weiteren verhängnisvollen Schädigungen durch das Gas zu bewahren, wurden glücklicherweise durch den in den Morgenstunden einsetzenden heftigen Regen unterstützt, der das im Freien sich haltende Phosgenasgas zerstörte. Immerhin mochten sich im weiteren Verlauf des gestrigen Montags noch immer einzelne Gaschwaden, die sich in Häusern gehalten hatten, bemerkbar, selbst im Rathaus von Wilhelmsburg wurde noch am Nachmittag der Geruch des Phosgens gespürt, so daß schlussig Vorbeugungsmaßnahmen getroffen werden mußten.

Sieben Todesopfer.

Diejenigen Häuser, die wegen des Eindringens besonders harter Gasströme im Laufe der Nacht geräumt worden waren, werden mit Hilfe der von der Berliner Feuerwehrgesellschaft und der Feuer-Gesellschaft zur Verfügung gestellten Gasdruckapparate, die für die Bedienungsmannschaften besonders aus Kohlenoxydgas und ähnliche Stoffe eingerichtete Atmungsfilter enthalten, auf das Vorhandensein von Gas sorgfältig kontrolliert. Dort wo die Räume gasfrei waren, wurde den Bewohnern gestattet, in ihr Heim zurückzukehren. Dagegen bleiben die Häuser auf Hamburger Gebiet in der Holsenstraße am Freihafen, die in der Nähe der Chemischen Fabrik Dr. Stolzenberg liegen und in die naturgemäß große Mengen von Phosgenasgas gedrungen sind, vorläufig noch geräumt. Die Zahl der Todesfälle hat sich nach den bis 7 Uhr abends vorliegenden Meldungen auf sieben erhöht, von denen fünf auf Hamburg und zwei auf Wilhelmsburg entfallen. Die Zahl der Erkrankten ist noch immer im Steigen begriffen, da in vielen Fällen die Einatmung des Giftes sich erst nach geraumer Zeit bei den Betroffenen bemerkbar gemacht hat. Immerhin besteht erfreulicherweise für die weitmas größte Mehrzahl der Verunfallten keine Lebensgefahr. Bis jetzt dürften schon weit über 150 Erkrankungen zu verzeichnen sein, ohne daß in dieser Beziehung von einem Stillstand gesprochen werden könne.

Die Untersuchung.

Die Hamburger Kriminalpolizei hat inzwischen ein Ermittlungsamt mit der dortigen Staatsanwaltschaft eine Untersuchung eingeleitet, die sich nicht nur auf die direkte Entstehungsurache, sondern auch auf die Lagerung dieser ungewöhnlich großen Menge eines der gefährlichsten Gase in einem dicht bewohnten und mit industriellen und Hafenanlagen überlaiden Gebiet bezieht, wobei man von den Erwägungen ausgeht, welche nach viel schrecklichere Folgen entstanden wären, wenn bei anderer Windrichtung die Gaswolke direkt auf den Hafen und die Stadt Hamburg selbst geblasen worden wäre. Die Firma Dr. Stolzenberg hatte die in ihrem Besitz befindlichen großen Phosgenasmengen nicht, wie dies sonst im chemischen Handel üblich ist, in Stahlflaschen, sondern in etwa 6 bis 8 Meter langen Tanks gelagert. Diese Behälter, deren Anbringung nach Dar-

stellung amtlicher Hamburger Stellen nicht den geforderten Vorschriften widersprechen soll, wurden in regelmäßigen Abständen von den Aufsichtsbehörden kontrolliert, und so ist auch der Tank, der am Sonntag undicht geworden ist, vor nicht allzu langer Zeit noch als einwandfrei befunden worden. Entgegen andern lautenden Meldungen ist der Tank nicht explodiert, vielmehr ist lediglich der Verschluss, der sogenannten „Dom“ abgesprungen, der, ähnlich wie der Dampfdom der Lokomotive ein Ausfluß ist, der auf den Kessel aufgenietet ist und an dem sich die Ventile für die Einfüllung des Materialieles befinden. Vorläufig nimmt man an, daß ein Materialfehler an diesem Verschluss, der äußerlich nicht erkennbar war, das Unglück verursacht hat, doch sind die Untersuchungen in dieser Richtung noch nicht abgeschlossen. Am Montagabend beschaltete man sich ferner in einer Konferenz der Behördenvertreter mit Sachverständigen und den Betriebsleitern der Firma Stolzenberg mit der Frage, was mit den in mehreren Tanks auf diesem Gelände lagernden Phosgenasmengen geschehen soll, ob sie entweder kurzerhand abgeleitet und unschädlich gemacht oder ob sie unter Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nach einem weniger gefährlichen Gelände abtransportiert werden sollen. Daneben bleibt natürlich die Frage zu erklären, ob für die Zukunft die Lagerung großer Mengen solcher gefährlicher chemischer Stoffe in bewohnten Gegenden gebildet werden soll und ob in dieser Hinsicht eine Revision bzw. Ergänzung der behördlichen Vorschriften notwendig wird.

Von Interesse ist übrigens, daß die Chemische Fabrik Dr. Stolzenberg, wie verlautet, dieses noch aus Kriegsbeständen stammende Gas, das sie seinerzeit selbst zur Füllung von Gasgranaten fabriziert haben soll, vor mehreren Jahren nicht nur zur Verwendung im privaten Handel und in der Industrie im Hamburger Freihafen eingelagert haben soll. Der Name dieser Firma stand schon einmal im Mittelpunkt erregter Debatten im Jahre 1926. Die Tatsache, daß dieser chemische Betrieb gewiß Verbindungen mit Sowjetrußland unterhalten und dorthin Phosgenasgas ausgeführt hat, wurde im Dezember 1926 im Reichstag in einer Rede des Senatoren Scheidemann hervorgehoben, zumal behauptet wurde, daß dieses Gas von den Sowjets zu Rüstungszwecken verwendet worden sei. In diesem Zusammenhang wurde bekanntlich auch von der Einrichtung einer Giftgasfabrik im Gouvernement Samara in Rußland gesprochen. Die Verbindung zwischen Dr. Stolzenberg und der Sowjetregierung hatte in England besonders großes Aufsehen erregt, und der „Manchester Guardian“ brachte damals eine Reihe von Artikeln, in denen auch einigen Reichswehrstellen Hormürde gemacht wurden. Diese Angriffe führten dann vor der parlamentarischen Debatte zu einer Erörterung in Regierungskreisen, an der neben dem Reichskanzler Dr. Brüning vor allem Reichsaussenminister Dr. Stresemann und der damalige Reichswehrminister Dr. Gessler teilnahmen.

Weniger bekannt dürfte es sein, daß im Jahre 1924 ein russischer Dampfer, der mit einer Ladung Phosgenasgas von Hamburg nach Leningrad unterwegs war, auf der Ostsee durch Undichtigwerden eines Gasbehälters völlig vergast wurde, wobei die ganze Besatzung ums Leben kam. Das führerlos treibende, völlig mit Phosgen gefüllte Schiff mußte dann unter Beobachtung größter Vorsicht auf hoher See versenkt werden, da es sonst zu einer Gefahr für die Schifffahrt geworden wäre.

Was ist Unrat?

Wer führt in Berlin Müll ab?

Ein Berliner Hausbesitzer K. war in Strafe genommen worden, weil auf dem zweiten Hof seines Grundstücks „Unrat“ gelegen habe. Gegen eine polizeiliche Strafverfügung beantragte der erwähnte Hausbesitzer gerichtliche Entscheidung und bestritt, daß Unrat auf dem zweiten Hof seines Grundstücks gelegen habe. Das Amtsgericht verurteilte aber K. auf Grund der Polizeiverordnungen vom 20. Juni 1922/3. Juli 1925 zu einer Geldstrafe, da auf dem zweiten Hofe seines Grundstücks Steine, Lämpfe, Asphalt, Schlacken und altes Gerümpel gelegen hätten.

Der Angeklagte hätte dafür sorgen müssen, daß diese Dinge von dem zweiten Hofe seines Grundstücks abgefahren wurden. Der Angeklagte sei dafür nach den erwähnten Polizeiverordnungen verantwortlich und habe Strafe verdient, da er dieses Gerümpel auf seinem Hofe lagern lassen. Diese Entscheidung steht der erwähnte Hausbesitzer durch Revision beim Kammergericht an und betonte, Steine, Asphalt, Lämpfe usw. seien brauchbare Sachen, welche nicht als Unrat bezeichnet werden könnten. Der Generalstaatsanwalt trat der Revision bei und hob hervor, die beiden Polizeiverordnungen schließen einander aus; auch habe der Vorderlichter nicht berücksichtigt, daß in Berlin der Müllabfuhr die Abfuhr von Müll usw. übernommen habe. Der I. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Borentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an das Amtsgericht zurück und führte u. a. aus, die Stadt Berlin habe u. a. auch in der Gegenwart am Prenzlauer Berg die Abfuhr von Müll usw. übernommen und sei in erster Linie nach den ortstatutarischen und polizeilichen Vorschriften verpflichtet, die Abfuhr von Müll usw. auszuführen. Die Hausbesitzer haben in Ausnahmefällen die Abfuhr von Müll usw. zu bewirken. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß der Vorderlichter den Begriff des Unrats verkannt habe. Es habe daher unter Berücksichtigung der maßgebenden Vorschriften eine erneute Verhandlung und Entscheidung zu erfolgen.

Das Fest der Arbeiterfänger.

100 Sonderzüge nach Hannover.

Für das große Arbeiterfängerbundesfest in Hannover sind bereits über 46 000 Teilnehmer von auswärts gemeldet; Hunderte kommen täglich hinzu. Die Eisenbahndirektion Hannover hat bereits einen dem Rosenfest entsprechenden Fahrplan aufgestellt, nach welchem die über 100 nach Hannover kommenden Sonderzüge in Abständen von 10 Minuten einlaufen werden. Bemerkenswert ist, daß auch aus dem Auslande zahlreiche Teilnehmer gemeldet sind, so z. B. aus Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Holland, Schweden und sogar aus Amerika. Die Begrüßung der Gäste am 16. Juni findet auf dem historischen Marktplatz statt.

Das Ende der „Urania“.

Abbruch des Hauses in der Laubenstraße.

Die „Urania“, das bekannte, lange Jahre wirklich volkstümliche Institut, stand in der letzten Zeit im Mittelpunkt erregter Auseinandersetzungen. Jetzt ist das Haus in der Laubenstraße von der „Deutschen Bau- und Bodenbank“ gekauft worden. Es wird sofort abgerissen werden, um einem sechsstöckigen Verwaltungsgebäude der Bank Platz zu machen. Man nimmt an, daß mit diesem Verkauf des Grundstücks die „Urania“ in Berlin endgültig zu existieren aufgehört hat.

Einbrecher im Landesfinanzamt.

An einem schweren eingemauerten Tresor im Landesfinanzamt Berlin in der Straße Alt-Neubühl 145 versuchten sich Knacker in der vergangenen Nacht. Das Hinterland des großen Gebäudes grenzt an die Lehrter Bahn. Von hier sind wahrscheinlich die Einbrecher vorgedrungen. Vermutlich verschafften sie sich mit Nachschlüssel Zutritt zu den Reserräumen und gingen im Hause in das erste Stockwerk hinauf. Einen schweren eingemauerten Tresor schweißten sie an zwei Stellen an, es gelang ihnen aber nicht, das Schloß freizulegen und den Schrank zu öffnen. Bei ihrer „Arbeit“ berührten sie eine elektrische Alarmvorrichtung, die sofort in Funktion trat und den Wachposten aufmerksam machte. Der Herbeiliegende sah gerade noch einen der Verbrochen in den Keller entschleichen. Das alarmierte Überwachungskommando suchte das ganze Grundstück ab, die Verbrochen waren aber bereits verschwunden. Selbst, wenn es ihnen gelungen wäre, den Tresor zu öffnen, so hätten sie darin kein Geld, sondern nur Aktien gefunden. Auf die Ergreifung der Täter wird das Landesfinanzamt eine hohe Belohnung aussetzen.

Die Zahl der Sparer bei der Sparkasse der Stadt Berlin hat im Laufe des April eine halbe Million überschritten und ist bis zum 30. April 1928 auf 511 000 angewachsen. Der feste Zuzufuß an Spargeldern brachte eine Steigerung der Einlagen bis Ende des vorigen Monats auf 235 415 000 M. — Das Depositengeschäft bei den Girokassen der Berliner Stadtbank wies im April eine stark steigende Tendenz. Die Giroeinzahlungen sind bis Ende April auf 90 662 000 M. angewachsen; die Zahl der Girokonten belief sich auf 36 900 Stück.

Funkwinkel.

„Ein Konzertabend aus der hebräischen Musikliteratur“ wurde am Montag gegeben. Es war eine Darbietung von hoher künstlerischer und wissenschaftlicher Bedeutung. Die dunkle, fremdartige Melodik dieser Kompositionen, die wertwürdigerweise weit weniger in den älteren Werken, etwa von Salomon Rossi, als in den neueren zutage tritt, enthielt ihre eigenartige Schönheit auch bald dem tiefen Klänge ungewohnter Ohr. Es handelte sich an diesem Abend ausschließlich um klassische hebräische Musik, die eng mit den gottesdienstlichen Handlungen verknüpft ist. Der Chor der neuen Synagoge und hervorragende Solisten waren die Ausführenden. Ein Vortrag Max Balliers, des Erfinders des Raketenschnitzens, was für sich in Deutschland seine erste Probefahrt machen konnte, unterrichtete über die Arbeiten, die unendlichen Rufen und Schmetterlingen, die zu seiner Erfindung führen. Vor allem verwahrte sich Balliers dagegen, daß er nach dem Monde fliegen wolle. Er will vor allem die motorische Kraft des Raketenantriebes festlegen, daß sich mit ihm Geschwindigkeit und Höhenrekorde erzielen lassen. Der mit Spannung gefasste Wahlsprachabend brachte am Abend eine freundliche Unterhaltung, die nicht allzuviel Aufmerksamkeit forderte. Die Bekanntgabe der Wahlergebnisse bis 3 Uhr morgens funktionierte ausgezeichnet. Tex.

**Esst mehr Früchte,
und Ihr bleibt gesund!**

Die Bergwerkskatastrophe in Amerika. Die Erlebnisse eines Geretteten.

Bronsonville, 21. Mai.

Ein Arbeiter der Nachtschicht, der zu den wenigen gehört, die der Katastrophe im Roher-Bergwerk entronnen sind, gibt eine Schilderung seiner Rettung. Er hatte gerade das Bergwerk betreten, als ihn ein scharfer Luftzug, dem Getöse und eine heiße, schwarze Rauchwolke folgten, zu Boden streifte. Sich aufraffend, lief er in völliger Dunkelheit einige hundert Meter bergwärts, bis er über niedergefallene Felsblöcke stolpernd von giftigen Schwaden erreicht wurde und das Bewußtsein verlor. Er wurde dann von ihm folgenden Leuten der Nachtschicht gerettet. Diese hörten noch Hilferufe und machten Veruche, noch andere Bergleute in Sicherheit zu bringen. Sie vermochten meist nur Tote zu bergen und wurden bald von den giftigen Schwaden zum Rückzug gezwungen. Nur neun Bergleute entkamen mit leichteren Verletzungen, weitere fünf wurden mit einer schweren Gasvergiftung und furchtbaren Brandwunden an die Oberfläche gebracht. Die Zahl der noch im Bergwerk befindlichen Arbeiter wird verschieden geschätzt. Wahrscheinlich sind es über hundert.

Vom Dzeandampfer ins Flugzeug.

Der in der Presse schon angekündigte „Flugzeugabholerdienst“ für die mit Ueberseedampfern in Deutschland eintreffenden Fahrgäste ist am Montag zum erstenmal von der „Deutschen Luft Hansa“ und dem Norddeutschen Lloyd verwirklicht worden. Drei Sonderflugzeuge der Luft Hansa standen in Bremerhaven bereit, wo der Dampfer „Columbus“ am Montag morgen eintraf. Um 9,40 Uhr startete ein Großflugzeug mit acht Insassen zum Flug nach Berlin, wo die Landung in Tempelhof um 12 Uhr erfolgte. Weitere Flugzeuge flogen über das Rhein-Ruhr-Gebiet nach Frankfurt und nach Freiburg im Breisgau. Die Fluggäste der in Berlin eingetroffenen Maschine waren größtenteils amerikanische Geschäftsleute, die durch die unmittelbar an die Ueberfahrt anschließende Flugbeförderung ins Innere Europas Zeit gewinnen wollten. Die Bereitstellung der Flugzeuge in den Seehäfen findet auf Grund der von Bord der Dampfer funktentelegraphisch aufgegebenen Flugbefehle statt.

Zusammenstoß in der Luft.

Helsingfors, 21. Mai.

In Siborg kam es heute abend bei einem Geschwaderfluge zu einem Zusammenstoß, der den Absturz eines Flugzeuges zur Folge hatte. Dieses stürzte mitten auf eine Straße im Zentrum der Stadt. Der Führer und der Monteur waren sofort tot. Eine Passantin wurde gleichfalls getötet und vier weitere Personen verwundet. Außerdem zertrümmerte das stürzende Flugzeug ein Haus und verursachte einen Brand, der das Publikum gefährdete.

Den Schweinen zum Fraß.

Ung a. d. Donau, den 21. Mai.

Die 23jährige Dienstmagd Anna Rittermeier, die bei einem Bauern im Gemeindebezirk Ampfswang bedienstet war, wurde gestern verhaftet. Sie wird beschuldigt, im Jahre 1926 ein neugeborenes Mädchen den Schweinen zum Fraßen vorgeworfen zu haben. Das Mädchen hat ein teilweises Geständnis abgelegt.

Öffentlicher Vortrag im Gesundheitshaus Kreuzberg, am Abend 10/11. Beginn 8 Uhr (8 Uhr abends). Dienstag, den 22. Mai; Brauchen wir noch die Schutzimpfung? (mit Lichtbildern). Prof. Dr. Ehrh, Sachverständiger der Konf. Anstalt. Der Eintritt ist frei. Weitere Vorträge folgen.



Das Zeichen ist Bürgschaft für Qualität und Billigkeit der Herren- und Knabenkleidung!

Diese Überzeugung herrscht in weitesten Kreisen. Tausende und Abertausende tragen unsere Kleidung und sind damit so zufrieden, daß es ihnen selbstverständlich erscheint, bei jedem neuen Bedarf zu uns zu kommen.

Der Grund dafür ist in unserer Leistung zu suchen, die sich aus dem gemeinsamen Wirken der Häuser der Dyckhoff-Gruppe in Berlin, Bremen, Hamburg und Köln ergibt. Organisierter Großverkauf der Rohstoffe, gesteigerte Selbsterstellung und die auf Großsätzen eingestellte Preisberechnung ermöglichen unsere günstigen Angebote.

Bessere Ware kann nicht billiger sein, als sie bei uns ist. Auch Sie finden das Richtige in der gewünschten Art und Preislage. Unsere Sommer-Auswahl ist überwältigend reichhaltig.

Esders & Dyckhoff
Vertrauensstrasse 8-9 An der Pettkirche

Rennen zu Hoppegarten
Dienstag, den 22. Mai,
nachmittags 3 Uhr

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Betriebsräte Achtung!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 10 ist erschienen und kann gegen Vorlegung der Legitimationskarte des Betriebsratsabnommes in unserem Bureau, Zimmer 5 oder nach 4 Uhr im Zimmer 4 entgegen genommen werden.

Donnerstag, den 24. Mai, abends 7 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Bagelstr. 24/25

Branchenversammlung der Rohrlieger und Helfer.

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Verbandstag in Karlsruhe. 2. Verbands- und Branchenanliegenheiten. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen aller im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisierten Kollegen wird gebeten.

Wagen- u. Karosseriefunktionäre

Freitag, den 25. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Verbandshaus der Holzarbeiter, Rungelstr. 30

Sitzung
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu unserem Rahmentermin. 2. Betriebsangelegenheiten.

Alle Betriebe müssen bestimmt vertreten sein.
Die Ortsverwaltung.

Treff

der Parteigenossen und R.-R.-Kameraden Charlottenburgs im Eden-Caff, Kaiser-Friedrich-Straße 24 z. - Täglich Konzert.

Bekanntmachung.

Die am 20. Mai 1928 veröffentlichte Zwangsversteigerung von Grundstücken findet am 24. Mai 1928, vorm. 10 Uhr, in der Pfandkammer des Stadtischen Realgymn. Berlin, Jägerstr. 64, statt.

Finanzämter (Kollisionsstellen) im Bezirk des Landesfinanzamts Berlin.

Herrenkleider-Fabrik

Gibt bis auf weiteres Maßgabe. Mäntel, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich. Kaiser-Wilhelm-Str. 24, 1 Tr.

Rind- u. Schweine-Schlächtere

Max Jobski
Putbusser Straße 6

Qualitätsware / Billigste Preise

ENTSCHLIESSUNG

In seiner letzten (27.) ordentlichen Mitglieder-Versammlung faßte der

Reichsverband der Automobil-Industrie e. v. Berlin

einstimmig die nachfolgende Entschliebung:

„In dem schweren Ringen des deutschen Volkes um die Wiederaufrichtung seiner Wirtschaft und die Erhaltung seiner Lebensfähigkeit erweist sich die **überspannte Einfuhr ausländischer Erzeugnisse als schweres, unerträgliches Hindernis.**

Vom ganzen Volke muß als **Erfüllung nationaler Pflicht** gefordert werden, dieser Gefahr entschlossen entgegenzutreten und die **Bevorzugung ausländischer Wagen** ohne zwingenden Grund **zu vermeiden.**

Angesichts der Entwicklung, welche die deutsche Automobil-Industrie genommen hat, ist der Kauf ausländischer Kraftfahrzeuge nachdrücklich zu bekämpfen. Sie bieten keine Vorteile mehr, weder in Qualität noch in bezug auf den Preis.

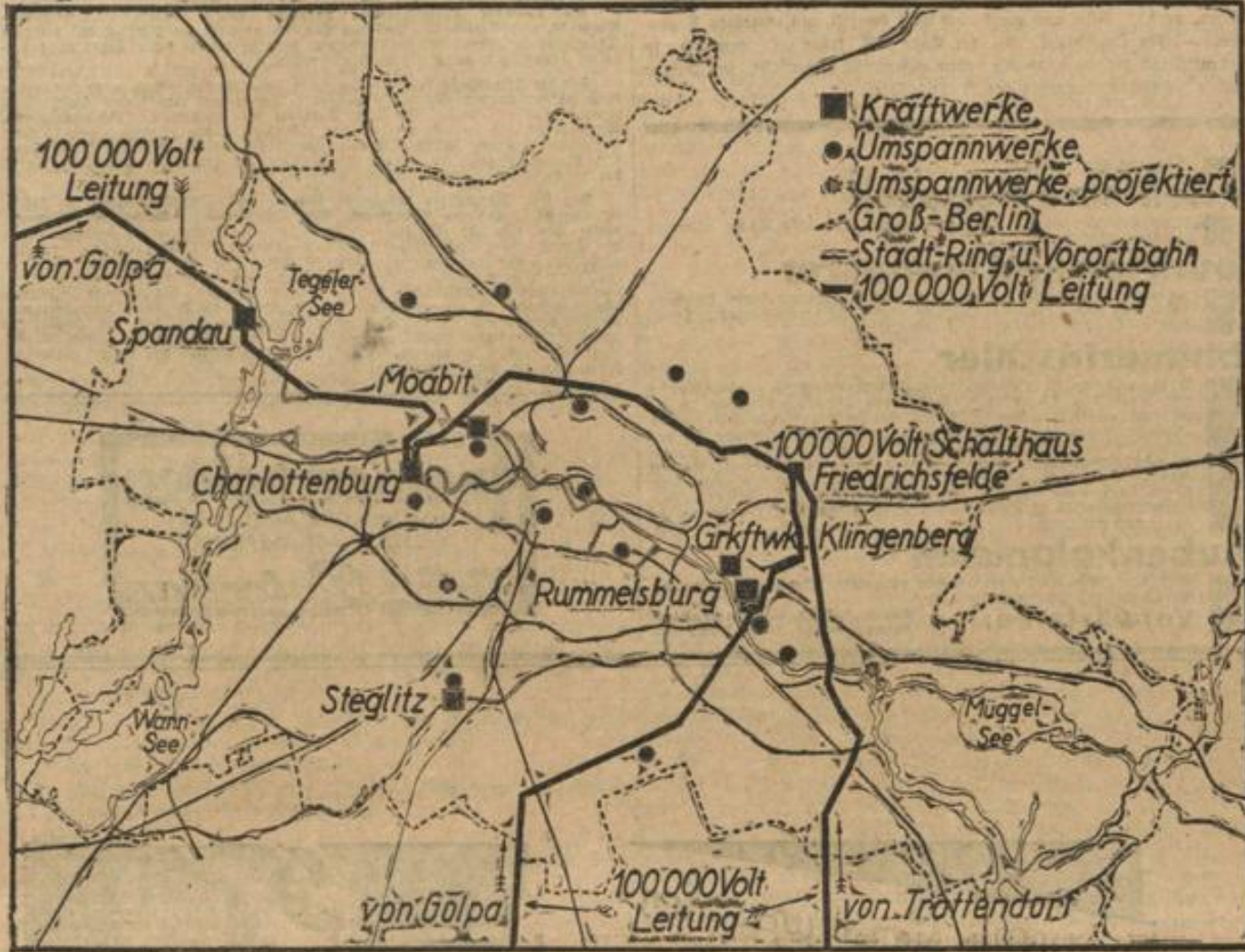
Die Verwendung deutscher Automobile und Motorräder gibt deutschen Arbeitern Brot, läßt das Geld im Lande und dient zur Hebung der wirtschaftlichen Lage.

Deshalb ist es **vaterländische Pflicht**, daß jeder mit allen Kräften dazu beiträgt, **der Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischen Erzeugnissen Einhalt zu gebieten.**“

Stadt Berlin kauft billigeren Strom.

Neuer Stromlieferungsvertrag zwischen den Elektrowerken und der Bewag.

Schema der Elektrizitätsversorgung Groß-Berlins



Der Aufsichtsrat der Berliner Städtische Elektrizitätswerke A. G. (Bewag) hat in seiner gestrigen Sitzung einen Stromlieferungsvertrag mit den Elektrowerken zugestimmt, der von großer Bedeutung für die Elektrizitätsversorgung unserer Stadt ist. Bekanntlich wird die in Berlin benötigte elektrische Energie teils in eigenen Kraftwerken erzeugt, die im Gebiete der Stadt liegen, teils aus fremden Kraftwerken über lange Fernleitungen bezogen. Der Hauptteil des Fremdstromes rührt von den Elektrowerken her, die im Besitze des Reiches sich befinden. Die Beziehungen zwischen der Stadt und den Elektrowerken stammen aus dem Jahre 1917. Damals wurde eine 100 000-Volt-Doppelleitung von dem Braunkohlkraftwerk Gölpa nach Berlin gebaut. Der Zweck dieser Maßnahme, die eine Kriegsmassnahme war, lag darin, den Verbrauch an Steinkohle in Berlin und damit auch den Transport der Steinkohle nach Berlin einzuschränken, indem die Energie der Steinkohle durch die der Braunkohle ersetzt wurde. Die Abbildung zeigt die Lage der verschiedenen städtischen Kraftwerke innerhalb Berlins und die drei 100 000-Volt-Fernleitungen, von denen zwei von Gölpa, die dritte von Tröttendorf herkommen. Auch das letztere Kraftwerk ist im Besitz der Elektrowerke.

Der Vertrag von 1917 war in Berlin die Ursache erheblicher Unzufriedenheit geworden. Hauptsächlich wurden die Strompreise bemängelt. Diese waren, obgleich mehrfach abgeändert, viel zu hoch, verglichen mit dem heutigen Stande der Erzeugungskosten in einer modernen Elektrizitätsanlage, z. B. dem Großkraftwerk Klingenberg. Das Großkraftwerk, dessen Bau im Jahre 1925 beschlossen worden war, und das seinen vollen Betrieb im Jahre 1927 aufnahm, hat wesentlich dazu beigetragen, die Stellung der Stadt gegenüber den Elektrowerken zu bessern. Nachdem die Verhandlungen mit kleineren und größeren Unterbrechungen sich über drei Jahre hingezogen hatten, ist jetzt eine Vereinbarung zustande gekommen, die die schwierige Materie in einer Weise regelt, mit der beide Parteien zufrieden sein können.

Das wichtigste, was die Bewag erreicht hat, und was von Anfang an das Hauptziel aller Verhandlungen gewesen war, ist die Senkung des Strombezugspreises. Das allein schon bedeutet eine merkliche Entlastung des Ausgabenetats der Bewag an, wie sie durch deren Belastungsverlauf gegeben eine Verbesserung der Strombezugsbedingungen zu erreichen, und zwar in folgender Form: Die Höchstleistung, zu deren Abnahme die Bewag sich verpflichtet hat, wurde von 60 000 Kilowatt in dem alten Vertrage auf 80 000 Kilowatt nach dem neuen Vertrage gesteigert. Von den 80 000 Kilowatt sind 60 000 zu dem vollen Jahresfusse der vereinbarten Grundgebühr zu zahlen. Die restlichen 20 000 Kilowatt werden nur in den Monaten November bis Februar geliefert und sind dementsprechend auch nur

mit einem Drittel der Grundgebühr zu vergüten. Außerdem stellen die Elektrowerke in den Nachmittagsstunden der Tage vom 30. November bis 23. Dezember jeden Jahres — das ist die Zeit der Höchstbelastung der Werke — der Bewag eine Spitzenleistung von 30 000 Kilowatt zur Verfügung. Für diese Spitzenleistung ist keine Grundgebühr zu entrichten, sondern nur eine Arbeitsgebühr für jede abgenommene Spitzenkilowattstunde. Die gestaffelte Form der Energielieferung paßt sich gut den Bedürfnissen der Bewag an, wie sie durch deren Belastungsverlauf gegeben sind. Andererseits beweist es die hohe Leistungsfähigkeit der Elektrowerke, daß diese überhaupt in der Lage sind, sich zu einem derartigen abnahmefreien Stromverkauf zu verpflichten.

Das neue Stromlieferungsabkommen stellt aber nicht nur das Verhältnis zu Berlin auf eine neue Grundlage, es regelt auch das Vertragsverhältnis zwischen den Elektrowerken und dem Städtischen und Kreiswerk Spandau. Das Spandauer Werk ist im vorigen Jahre durch Ankauf der restlichen 50 Proz. des Kapitals in den Alleinbesitz der Stadt Berlin übergegangen. Spandau und die Elektrowerke hatten im Jahre 1924 einen langjährigen Stromlieferungsvertrag miteinander abgeschlossen. Zwischen den Parteien war es indessen über der Berechnung des Strompreises zu einer ernstlichen Meinungsverschiedenheit gekommen. Auch dieser bisher noch nicht entschiedene Streit wird durch den neuen Vertrag auf gütliche Weise beigelegt. Berlin verpflichtet sich für Spandau zu einer Leistungsabnahme, die in den Jahren 1928—1932 von 8000 bis auf 20 000 Kilowatt steigt. Insgesamt stehen also der Bewag im Dezember 1932 aus den Fernleitungen der Elektrowerke 130 000 Kilowatt zur Verfügung.

Die jährlichen Strommengen, zu deren Abnahme die Bewag, für Berlin und Spandau zusammengenommen, sich verpflichtet hat, steigen in den Jahren 1928—1933 von 340 Millionen bis auf 500 Millionen Kilowattstunden. Auch das fügt sich gut in die bestehenden Verhältnisse ein. Im Jahre 1927 nahm die Bewag von den Elektrowerken 343 Millionen Kilowattstunden ab bei einer Gesamtzeugung (eigene Kraftwerke und Fremdstrombezug) von 1095 Millionen Kilowattstunden. Der neue Stromlieferungsvertrag soll rückwirkend bereits mit dem 1. Januar d. J. in Kraft treten. Er endet im Jahre 1943. Der alte Vertrag lief noch bis 1932. Für Berlin ergibt sich daraus der Vorteil, daß es bereits 4 1/2 Jahre vor Ablauf des alten Vertrages in den Genuss des ermäßigten Strompreises tritt. Die Elektrowerke sichern sich durch den neuen Vertrag für weitere 11 Jahre die Energielieferung an die Bewag, die ihr größter Abnehmer ist.

Durch das Abkommen mit den Elektrowerken ist der Fremdstrombezug der Bewag auf eine neue, verbilligte Grundlage gestellt worden. Ebenso hat die Inbetriebsetzung des

Großkraftwerkes Klingenberg dazu beigetragen, die Selbstkosten der eigenen Energieerzeugung herabzusetzen. Es bleibt nur zu wünschen, daß von diesen Fortschritten und Verbesserungen auch einmal die Berliner Konsumenten einen Vorteil haben mögen durch Herabminderung der Stromtarife. Diesen Wunsch zu erfüllen, liegt freilich nicht in der Macht der Elektrizitätswerke. Es ist eine Frage des städtischen Haushalts, wie weit die Elektrizitätswerke finanzielle Abgaben an die Stadtkasse zu leisten haben, und wie dementsprechend die Elektrizitätstarife zu bemessen sind. Den wiederholt aufgetretenen Versuchen, die Strompreise zu erhöhen, um auf diesem Wege der indirekten Besteuerung noch größere Summen als bisher aus den Elektrizitätswerken herauszuholen, ist die Sozialdemokratie immer energisch und erfolgreich entgegengetreten. Dr.-Ing. W. Rajerczki.

Rannemann-Gewinne.

Sie durften erst nach der Kohlen- und Eisenpreiserhöhung bekannt werden.

Der Rannemann-Röhren-Konzern hat diesmal wohl seine besonderen Gründe gehabt, die Bekanntgabe des Abschlusses für 1927 zu ergänzen. Erst mußten die zweimal durchgeführten Eisenpreiserhöhungen und die neuen Kohlenpreise unter Dach und Fach gebracht sein, bevor der Konzern es für gut hielt, seine Gewinne vom letzten Jahre aufzudecken.

Der Konzern, der sich auf Kohlenzeden, Siegerländer Erzgruben, Stahl- und Walzwerke stützt, ist nach dem deutschen Stahltrüß das größte kombinierte Hütten- und Walzwerkunternehmen des Kontinents. Konjunktur- und Rationalisierungsgewinne großen Ausmaßes kennzeichnen seinen Jahresabschluss.

Gegenüber dem durch den Englandstreit schon kräftig bestellten Jahre 1926 erhöhte sich der Umsatz an Röhren um 17 Proz., an Grob- und Feinblechen sogar um 22 Proz., und an geschweißtem Eisenmaterial um 10 Proz. Die Belegschaften dagegen verringerten sich um 877 auf 23 323 Mann, also um fast 4 Proz. Da außerdem noch die arbeitstägliche Kohlenförderung sich mit rund 14 000 Tonnen um annähernd 5 Proz. hob und die Kokszeugung um rund 16 Proz., so sind die Leistungen der Belegschaften, über die der Geschäftsbericht mit drei Zeilen hinweggeht, ganz bedeutend gestiegen.

Die Direktion bemüht sich, für fast sämtliche Erzeugnisse sinkende oder unzureichende Erlöse nachzuweisen. Sie kann damit aber den seit 1925/26 (1926 nur halbes Geschäftsjahr) mehr als verdoppelten Reingewinne von 12,6 Millionen, die von 5 auf 8 Proz. erhöhte Dividende und die — sehr bescheiden — nur um das Vierfache heraufgesetzte Aufsichtsratsentlohnung von 385 000 M. nicht aus der Welt schaffen. Zieht man noch die von 6,8 auf 7,4 Mill. M. heraufgesetzten Abschreibungen heran und die rund 18,4 Millionen Mark Neubauten, die zum großen Teil aus laufenden Gewinnen „über Betrieb“ bezahlt wurden, so erhält man einen ungefähren Anhalt, wie bescheiden sich noch die ausgewiesenen Gewinne gegenüber den tatsächlich erzielten Reinerträgen verhalten.

Durch die rund 35 Millionen neuen Mittel, die dem Konzern aus der letztjährigen Kapitalerhöhung zufließen, hat die Bilanz sich bedeutend verändert. Verschwinden sind die Amerikaschulden von 17,3 Millionen Mark der Bilanz vom 31. Dezember 1926, die zurückgezahlt wurden, der größere Rest des neuen Kapitals dürfte in den um 10 auf 21,4 Millionen Mark gestiegenen Bankguthaben noch vorhanden sein. Da die neuen Hochöfen und Thomasstahlwerke in Hüdningen erst Ende dieses Jahres dem Betrieb übergeben werden, das in sie hineingesteckte Kapital also noch nicht mitarbeitet, ist also die hohe Rente von 8 Proz., an der das neue Kapital bereits voll teilnimmt, ausschließlich von den bisherigen Betrieben erübrigt worden.

Für die Notwendigkeit von Preiserhöhungen ist also auch der Rannemann-Abschluß kein Beweis.

Langsamer Abbau der Arbeitslosigkeit. In Brandenburg 2100 Arbeitslose weniger.

Die Aufwärtsbewegung des Arbeitsmarktes in der Gesamtheit hat in der Berichtswache standgehalten, jedoch hat der Grad eine recht sichtliche Berringerung erfahren. Der Rückgang der Hauptunterstützungsempfänger betrug rund 2100 Personen. Der Grund hierfür dürfte in der Hauptsache in den konjunkt-

Karl Finckh & Co. Berlin
... auf jedem Kraftfahrzeug!



tuellen Schwankungen und Hemmungen der einzelnen Industriezweige zu suchen sein, wodurch die Aufnahmefähigkeit beengt bzw. Entlassungen und Kurzarbeit herbeigeführt wurden. Demgegenüber steht jedoch noch immer eine gute Aufnahmefähigkeit im Baugewerbe und teilweise auch in den Baustoffindustrien, desgleichen in der Landwirtschaft; bei letzterer schon etwas abgeschwächt. Bemerkenswert ist, daß, soweit Berlin in Frage kommt, der Tiefbau als besser beschäftigt gelten kann wie das Hochbaugewerbe. Hier sind die in Aussicht genommenen Bauvorhaben noch nicht in Angriff genommen. Daraus erklärt sich auch der verhältnismäßig hohe Stand der Arbeitslosigkeit bei den Bauhilfsarbeitern.

Die Gesamtzahl der Unterstützung beziehenden Personen betrug in der Berichtswoche 116 209 (118 283), davon entfallen auf die Arbeitslosenunterstützung 98 094 (99 420), Krisenunterstützung 18 115 (18 863).

Eine beträchtliche Herabsetzung der Aluminiumpreise ist das Ergebnis der am Freitag in London abgehaltenen Sitzung der Europäischen Aluminiumvereinigung. Die Aluminiumpreise für eine englische Tonne (1016 Kilogramm) wurden von 105 auf 95 bzw. von 107 auf 97 Pfund Sterling herabgesetzt. Die Direktion der Vereinigten Aluminiumwerke A.-G. — bekanntlich eine Unternehmung des Deutschen Reiches — nennt diese Preisherabsetzung des europäischen Aluminiummarktes die Erfüllung des bei dessen Gründung gegebenen Versprechens, die durch den Zusammenstoß möglichen Ersparnisse dem Verbrauch zugute kommen zu lassen.

Der ausländische Kapitalstrom hat im Monat Mai wieder reichlicher zu fließen begonnen. Schon bis Mitte Mai erfolgten für 169 Millionen Mark ausländische Kapitalimporte, nachdem der ganze Monat April nur 71 Millionen Auslandsanleihen gebracht hatte. Es ist wahrscheinlich, daß auch der hohe Märzbeitrag von 195,7 Millionen im Mai übertroffen werden wird. Weitere große Auslandsanleihen sind zu erwarten. Rund 120 Millionen Dollar sollen demnächst an der New-Yorker Börse aufgelegt werden, darunter die 17,5-Millionen-Dollar-Anleihe der Deutschen Girozentrale, 6,25 Millionen Dollar der Stadt Frankfurt, 3 Millionen Dollar der Frankfurter Gasgesellschaft und die große 10-Millionen-Dollar-Anleihe der A.G. für Kohleverwertung in Essen. Berlin verhandelt über eine 15-Millionen-Dollar-Anleihe und die Preussische Zentralbankenschatzkasse über ein langfristiges Darlehen von 12,5 Millionen Dollar.

Neue Goldpfandbriefe. Die Preussische Landespfandbriefanstalt Berlin legt nach einer Veröffentlichung im Anzeigenteil des heutigen Blattes vom 22. Mai bis zum 11. Juni 1928 2 Millionen 8-prozentige Goldpfandbriefe zum Vorzugskurs von 97,5 Proz. zur öffentlichen Zeichnung auf. Die Werte sind in Stücken von 100, 200, 500 und 1000 Mark erhältlich, und bieten eine hohe Dauerverzinsung. Zeichnungsschluss ist der 11. Juni 1928.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Heute, Dienstag, 19½ Uhr:

Sommerplatz: Beim Scherensberg, 7. Arbeitsstraben. — **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15. Tagespolitische Ereignisse. — **Schöneberg III:** Jugendheim Hauptstr. 15. Besprechung. Der Ausgang der Wahlen und unsere zukünftigen Arbeiten. — **Schöneberg IV:** Jugendheim Hauptstr. 15. Helfenland-Anleger. Der Ausgang der Wahl. — **Westen II:** Jugendheim Bülowstr. 88. S.A.Z. Kino und Theater. — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Unsere Jugendfrage. — **Lichterfelde:** Jugendheim Richterfeld-Weß. Albrechtstr. 14. Forum gegen jeder Junges Proletariat in die S.A.Z. — **Wilm:** Jugendheim Rathaus. Schulstr. 48. Aufgaben und Ziele der Freiheitsbewegung. — **Reutahn II:** Jugendheim Strinckstr. 114. Die Arbeit der Volksoertzung. — **Reutahn IV:** Jugendheim Schulstr. 44. Lehrausform. — **Reutahn V:** Jugendheim Pöhlische. Ecke Rammer Straße. Klassenkampf in den Gewerkschaften. — **Reutahn VI:** Jugendheim Nachtstr. 1. Die Bedeutung der Gewerkschaften. — **Herzberg:** Schulstr. 1. Reichstagswahl. — **Reinickendorf:** Jugendheim Schulstr. 1. Bezirkskultur. — **Reinickendorf:** Schulstr. 1. Bezirkskultur.

Verbreitung: Teilweise: Reagen. Mittwoch, Mittagsbesprechung im Lokal Schulstr. 15a. Bericht von der Reichskonferenz.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachtr. verb.). Nüß und meist noch stark bewölkt, mit einzelnen Regenschauern. — **Für Deutschland:** Am der Küste kühl, trübe und regnerisch, im Süddeutschland wechselliegend wolkig, ohne wesentliche Regenfälle, im übrigen Reiche allmähliches Nachlassen der Niederschläge.

Während der **Ferien- und Reisezeit** kann der „Vorwärts“ und der „Abend“ auf jede Dauer allerorts bezogen werden.

Touristen und Wanderer fordern das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei den Bahnhofsbuchhandlungen, Zeitungs-Kiosken, Buchhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen.

Sommerfrischer lassen sich den „Vorwärts“ bei einer Aufenthaltszeit bis zu einer Woche per Kreuzband nachsenden. Das Porto beträgt wochentags 10 Pf., Sonntags 15 Pf. (pro Woche 30 Pf.). Bei längerem Aufenthalt ist der „Vorwärts“ auf dem billigsten Wege der Postüberweisung zu beziehen, welche die Hauptexpedition vornimmt. In diesem Falle kommen zu dem Abonnementsbetrage die Postbestellgebühren von 2 Pf. pro Monat. Wenn Nachsendung der Zeitung gewünscht wird, ist die in Frage kommende Ausgabe oder die Hauptexpedition des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, möglichst eine Woche vorher zu benachrichtigen.

Laubenkolonisten wird der „Vorwärts“ durch Boten zugestellt. Genaue Bezeichnung der Laube ist jedoch erforderlich. **Vorwärts-Verlag** Berlin SW 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seeböckstraße 27/28, Hof 2 B. **Gausarbeitsrat.** Sitzung, Spielplatz! Generalprobe sämtlicher Spielzeuge Mittwoch, 22. Mai, 20 Uhr, Fahrt bis Tempelhof, Rathaus. **Wilder Dienstag.** 22. Mai, 20 Uhr, Versammlung der Brandenburg-Fahrer und Führer der 3. Kameradschaft, Rastplatz 20. Mittwoch, 23. Mai, 20 Uhr, Sonntagliche Brandenburg-Fahrer treffen sich in der Turnhalle Gartenstraße. Bundesfeier. — **Schöneberg-Friedenauer.** Sitzung, Jugendbühne! Ab Dienstag, 22. Mai, findet wieder regelmäßig jeden Dienstag der Heimabend statt. — **Tempelhof.** Ortsverein! Schulsporthalle! (Jugendbühne) Mittwoch, 23. Mai, Monatsversammlung. Treffpunkt 19 Uhr 30. Riederföhrenweide, Bahn-, Ecke Grünauer Straße. Bundesfeier. Vorkonferenz für alle Jugendkameraden.

Arbeiter-Sportklub Berlin, Gruppe Osten. Jeden Donnerstag um 20 Uhr Übungsabend im Jugendheim am Ostbahnhof 17. Alle Gruppenmitglieder und sympathisierende sind eingeladen.

Freie Hochschule. Mittwoch, 23. Mai, 20 Uhr, Prinz-Louis-Ferdinand-Straße 21, Speisehaus. Dr. Kammer spricht über „Friedensfrage in Haus, Schule und Anhalt.“

Langfellow English Debating Club. Bülowstr. 104 Mittwoch, abends 8 Uhr, Professor Schulze: „Meanwhile“ by K. G. Wells.

Die bekannte Trauringfirma **Der mann Wieje**, Berlin W., Artilleriestraße 10, und Berlin W., Wasserturmstr. 12, verweist im Hinblick auf die zum Plankstelle drohenden Verzögerungen auf ihr reichhaltiges Lager in fugenlosen Trauringen zu den billigsten Preisen.

Für die Pfingsttage brauchen Sie sicher etwas Neues. Auch wenn Sie wenig Geld haben, werden Sie für Sport oder Wandern eine kleine Aufbahrung machen müssen. Wenn Sie Ihre Auswahl bei **Koblen u. Feins (Zentrale Alexanderstr. 12)** treffen, werden Sie besonders schöne Pfingstlinge haben, denn an jedem Feiertag haben Sie von neuem Freude an dem günstigen Kauf. Die heutigen Wagnisse in diesem Markt stellen Sie jedenfalls vorzuziehen, eine der 11 Geschäfte unerschwinglich zu belaufen.

Das seit Jahrzehnten bestehende **Wasser- und Möbelreparatur- u. Feber-Reparatur** 1 und 197, Franzfurter Allee 33a, Rottbäcker Tower 160, Wilmersb. Str. 160, hat nun jeder seine reidern Erfahrungen im Kreditieren in den Dienst seiner nach Stundenlöhnen schließenden Kunden gestellt. Das goldgedulde, außerordentlich angenehme Personal von H. Feber hat bei dem lauzendsten Publikum eine Beliebtheit erlangt, daß vielfach aus einem Freundschafkontakt entstanden werden kann, bei welchen Käufer und Verkäufer immer befreit. Es geht nicht, alles aufzuführen, was H. Feber wieder einmal zu Pfingsten bietet. Jeder möge ohne Kaufzwang eines der fünf Kaufhäuser belaufen und selbst sehen, welche Vorteile jeder Einkauf bei Feber in sich birgt, gefeuert dem glücklichen Wort: „Und wenn einmal das Geld nicht reicht, fault man bei Feber feberfrei!“

GEGEN **Haemorrhoiden** DAS VON DER ÄRZTLICHEN WISSENSCHAFT ANERKANNTE Salbe RM 1,75 Zapfen RM 2,65 **Posterisan** In den Apotheken erhältlich

KATOT KATOT

... und nun **wählen Sie uns!**

Herren-Sportanzüge 2teilig, derbe Strapazierqualität. M. **29.-**

Herren-Sportanzüge 4teilig, mit kurzer und langer Hose, in soliden Farben. M. **49.-**

Herren-Sportanzüge aus kräftigem, mode- und grauhaarigem Cord, 4teilig. M. **59.-**

Herren-Sportanzüge 4teilig, mit kurzer und langer Hose, aus mod., nach engl. Art gemusterten Stoffen M. **68.-**

Herren-Sportanzüge neuartig karierte Cheviots in vorzüglicher Verarbeitung, mit langer Hose, Breeches oder Knickerbockers. M. **88.-**

Trench-Coats dunkelblau. und mod. farbiges Körperstoff mit Lederknöpfen. M. 45.—, 39.— **29.-**

Windjacken aus verschiedenen imprägnierten Stoffen M. 13.50, 11.—, 9.— **6⁹⁰**

Windjacken für Damen und Herren Zellbahn, Covercoat u. Bwl.-Gabardine, frische Sportformen, moderne, schöne Farben. M. 29.—, 25.—, 22.— **17⁵⁰**

Motorfahrer-Kombinationen für Damen und Herren, imprägniert M. 28.—, 22.— **18⁵⁰**

Gummi-Mäntel / Loden-Mäntel Sporthosen aller Art / Rucksäcke Oberhemden, Sporthemden, Krawatten stets in modernen Dessins und Farben

KOHNEN & TORING ALEXANDERSTR. 12

Rosenthaler Straße 53 / Turmstraße 30a
Brunnenstr. 126 / Landsberger Allee 148
Wiener Straße 11 / Boxhagener Straße 30
Frankfurt. Allee 223 / Neukölln, Bergstr. 65
Friedrichshagen, Friedrichstraße 76
Oberschönowide, Wilhelminenhofstr. 22

KATOT KATOT

Mit Suma waschen- **BEDEUTET REINERE WÄSCHE!** **BEDEUTET WENIGER AUSGABEN!** **BEDEUTET WEISSE HÄNDE!**

SUMA WÄSCHT UND SCHONT ALLE GEWEBE

Wenn Sie ein Waschmittel haben wollen, das die Wäsche tatsächlich reinigt—dann versuchen Sie Suma. Es enthält kein Bleichmittel, es braucht keines. Suma holt allen Schmutz heraus; es gibt der Wäsche ihre ursprüngliche Weichheit und Frische wieder—ohne chemische Bleichwirkung. Suma wäscht anders, denn Suma ist anders. Seine Waschwirkung ist neuartig und besser. Versuchen Sie Suma selbst! Millionen verwenden es schon, weil sie es besser finden. Das werden auch Sie. Suma kostet nur 45 Pfg. pro Paket.

Wie ein Staubsauger—Suma verdankt seine erstaunliche Reinigungskraft seiner eigenartigen saugenden Wirkung. In Suma sind Bestandteile wirksam, die beim Kochen Ströme von Bläschen entwickeln, welche in starker sprudelnder Bewegung auch die feinsten Gewebemaschen durchspülen und den Schmutz von jedem Fädchen buchstäblich lossaugen.

Machen Sie mit Suma folgende einfache Probe: waschen Sie ein Wäschestück mit einem beliebigen Waschmittel; waschen Sie es hinterher mit Suma. Sie werden staunen, wieviel Schmutz Suma noch aufstößert und herausholt. Dann werden auch Sie sagen: „Suma wäscht die Wäsche reiner!“ Kaufen Sie Suma noch heute und versuchen Sie es selbst. Suma wäscht jede Art Wäsche: Leinen, Baumwolle, Wolle, Flanelle, weisse und farbige Sachen. Suma reinigt überhaupt alles was nasse Behandlung verträgt.

45 Pfg. **SUMA** **SUMA BLEICHT NICHT — ES WÄSCHT DIE WÄSCHE WEISS!** SONNLECHT GEL. MARKEN

Das Haus.

Groteske von Jacobus Schnellpfeffer.

Mein Freund Karl hatte noch nicht die geringste Lust nach Hause zu gehen. Langsam schlenderte er die Ludwigstraße hinunter und schlug unmutig mit seinem Spargierstock das Pflaster.

Er war im höchsten Grade verstimmt. Das waren ja keine Menschen, das waren Marionetten, die an Fäden gezogen wurden, jede von der gleichen unsichtbaren Hand. Die Moler hatten von Literatur gesprochen, und die Literaten von der Malerei; und zum Schluß, als man die Polzeitsunde austrief, wurde es ganz schlimm, da sprachen die Literaten von Literatur und die Moler von der Malerei, also beide Parteien von Dingen, über die sie durchaus kein Urteil hatten.

Und als sie des schlechten Weines voll waren, wurden sie auf verhältnismäßig höfliche Weise hinausgeworfen. Da stand man noch eine Zeitlang vor der Tür der Weinstube und redete das überflüssige Zeug weiter, dann sagte einer, daß man jetzt schlafen gehen müßte — und dann gingen sie auch, jeder seines Wegs.

Der Freund Karl nicht, der mochte so, in dieser desperaten Laune durchaus nicht ins Bett. Aber es war niemand da, mit dem er weiter trinken konnte. Als er in die Dalbertstraße einbog, sah er sehnsüchtig nach den Fenstern. Wachte denn keiner mehr, der mit ihm noch ein Glaschen trinken wollte? Er mochte keine fünfzig Schritte gegangen sein, da bemerkte er zu seiner Freude auf der rechten Straßenseite im zweiten Stockwerk eines dreistöckigen Hauses ein hellerleuchtetes Fenster.

Das schimmerte recht freundlich in die schwarze Nacht hinein. Einfach leuchtete es zwischen der langen Reihe schwarzer Fensterhöhlen. Und wie der irrende Wanderer im düsteren Walde freudig aufatmet, wenn er ein fernes Lichtlein durch die Zweige schimmern sieht, so schlug meinem Freunde Karl das Herz höher in der Brust.

Wer mochte so spät nach wachen bei stillem Lampenschein? War es ein Mädchen, das rosa Schloßchen an ihr baistenes Hemd nähte zur Freude des Geliebten, war es eine biedere deutsche Hausfrau, die am Lager ihres kranken Kindes wachte, oder war es — o süße Hoffnung! — ein einsamer Zecher bei verstaubter Flasche?

Das mußte festgestellt werden. Freund Karl stellte sich in die Mitte des Fahrweges, den Kopf nach dem leuchtenden Biederer da oben erhoben.

„Holla, holla! Tu auf, mein Kind!“ So schallte die kräftige Stimme durch das Schweigen der nächtlichen einsamen Straße. Und noch einmal: „He — holla!“

Da zeigte sich eine schwarze Silhouette auf der hellen Fläche — eine männliche Silhouette, die langsam das Fenster öffnete.

„Wünschen Sie etwas?“ fragte ein jugendlicher Bariton herunter.

„Jawohl!“ sagte Karl. „Was machen Sie denn noch da oben?“ „Was geht Sie denn das an?“

„Man wird doch noch fragen dürfen,“ sagte Karl gekränkt. „Ich arbeite!“

„So spät noch? — Sind Sie Student?“

„Was fällt Ihnen denn ein? Soll ich jedem wildfremden Menschen Auskunft über meine Person geben? Wer sind Sie denn?“

„Ein Mensch wie Sie! Ich möchte ihre Bekanntschaft machen. Haben Sie was zu trinken oben?“

„Nein, keinen Tropfen — ich arbeite, stören Sie mich nicht länger.“

„Nicht mal ein Glas Schnaps? Es braucht nicht viel zu sein!“

„Nichts, gar nichts, gehen Sie weiter! Adieu!“

„Halt!“ schrie Karl entsetzt, als er sah, daß der Mann da oben Entfallen machte, sich zurückzuziehen und das Fenster zu schließen.

„Run?“ fragte die Silhouette.

„Warten Sie doch, machen Sie das Tor auf, ich komme zu Ihnen nach oben!“

„Was wollen Sie denn eigentlich von mir?“

„Die wollen noch ein bißchen zusammen plaudern.“

„Das ist doch zu toll!“ schrie der Mann am Fenster, „jetzt wird es mir zu viel. Sie hören doch, daß ich bei der Arbeit bin! Run aber Schluss, schlafen Sie ihren Rausch bei sich zu Hause aus!“

„Werden Sie nicht so unverschämt, Sie junger Burche Sie!“ rief Karl erbost, als er sah, daß seine Felle davonschwammen.

Die Silhouette wollte gerade ohne weitere Antwort das Fenster schließen, als plötzlich im dritten Stockwerk ein anderes Fenster hell wurde, an dem sich gleich darauf ein anderes Schattengebilde mit männlichen Umrissen zeigte. Es wurde ausgerissen, und ein tiefer alter Bass brüllte donnernd: „Himmelherrgottsfakrament, was ist denn das für eine Unverschämtheit, die Leute so im Schlaf zu stören! So eine Flegelerei ist mir doch noch nicht vorgekommen!“

„Halten Sie gefälligst ihr Maul!“ rief Karl hinout, dem nun alles gleich war. „Sie sind gar nicht gefragt worden!“

„Was sagen Sie da?“ brüllte der Bass.

Da öffnete sich ganz unerwartet ein dunkelgebliebenes Fenster im gleichen Stockwerk, in dem der Student wohnte, zwei Fenster von dem seinigen entfernt. Daraus schrie eine weibliche Stimme: „Jetzt wird's mir aber zu bun! Machen Sie ihr Fenster zu, Sie unverschämter Mensch, Sie!“

Das galt also dem Studenten, und es war offenbar dessen Zimmerwirtin.

Karl schlug unten eine gellende Lache auf: „Sie werden sich doch von dieser Person keine Vorschriften machen lassen?“

Das fuhr dem Studenten an die Ehre. Er rief, weit aus seinem Fenster herausbeugt, seiner Wirtin zu: „Halten Sie ihren Schnabel, Sie alte Bettel Sie!“

In Karl jubilierte die Hölle. Er quitierte vor Vergnügen.

„Sie frecher Patron Sie!“ quälte mit überschneppender Stimme die Alte, „wollen Sie sofort ins Bett gehen!“

„Haben Sie mir vielleicht etwas zu befehlen, Sie lächerliches Frauenzimmer? Rogen Sie sich selbst in ihren Nachtopf!“

„So ein gemeiner Mensch!“ freischte die Alte, „morgen ziehen Sie aus! Sie brauchen gar nicht mehr ins Bett zu gehen!“

„Das brauchen Sie mir nicht erst zu sagen — glauben Sie, daß ich noch eine Stunde in ihrer dreißigen stinkigen Bude bleiben werde, Sie blödes, dummes, freches, altes Weibsbild Sie!“

„Verfluchtes Gefindel!“ brüllte der Bass vom dritten Stock.

(Schluß folgt.)

Bei Richard Wagner.

Von Felix Weingartner.

Weingartner, der bemerkenswerte Komponist und Dirigent unter den älteren Dirigenten, veröffentlicht im Oest. Börsen-Verlag, Zürich, seine „Lebenserinnerungen“. Wir entnehmen dem soeben erschienenen ersten Band einen besondersesselnden Abschnitt.

Im Hause Wahnfried fanden wöchentlich zweimal Empfänge statt, zu denen, wie man erzählte, jeder geladen wurde, der seine Karte mit Adresse dort abgab. So saßen wir denn zu drei, Kadley, Böttcher und ich, den Hut, bis zur Eingangstüre der Villa vorzudringen und dem öffnenden Diener Visitenkarten zu übergeben, worauf wir unsere Adressen notiert hatten. Ein mehrmütiges Erinnern ergreift mich, wenn ich das unscheinbare, an mich gerichtete Blatt betrachte, auf dem folgende Worte gedruckt stehen:

„Herr und Frau Richard Wagner geben sich die Ehre, zu melden, daß sie jeden Donnerstag und Montag vom 27. Juli bis 28. August abends um 7/9 Uhr empfangen.“

Eine mannigfaltig zusammengesetzte Gesellschaft bewegte sich in den Räumen Wahnfrieds am Abend, da wir uns dort einfinden. Die ehrwürdige Gestalt Franz Liszts stach hervor; er war nach kurzer Abwesenheit am selben Tage wieder in Bayreuth angekommen. Ich erkannte Hans Richter, Hermann Levi und viele der mitwirkenden Künstler. Frau Cosima in einem eleganten Schleppeide, das schblonde Haar geschmackvoll frisiert, hielt Hof wie eine Fürstin. Junge Mädchen in weißen Kleidern, die Töchter Wagners und Bülow's, hielten anmutig durch die Menge. Siegfried, noch ein Knabe, sprach mit ausländischen Besuchern englisch, und ich beneidete ihn um die Kenntnis dieser Sprache. Wird Wagner kommen? — Oft blüht er diesen Gesellschaften fern. Heinrich Voges, der „Blumenpater“, hatte mir versprochen, mich vorzustellen, wenn er käme. So bezwang ich meine Ungebild und betrachtete die große, reichhaltige Bibliothek und den merkwürdigen Kopf Schopenhauers, der, von Lenbach gemalt, über einem Schreibtisch hing.

Ich sah Liszt in ein Nebenzimmer eintreten, das durch einen halbwegsgezogenen Vorhang vom Empfangsraum getrennt war. Instinktiv folgte ich ihm und konnte, ohne in das Zimmer selbst einzutreten, alles sehen, was dort vorging. Eine Tür öffnete sich — Wagner eilte Liszt entgegen, flog ihm um den Hals und übergab ihm mit einem Schwall erregter, jählicher Worte. Diese rührende Szene, deren Zeuge ich durch einen Zufall wurde, war nur ein Vorspiel. Gleich darauf trat Wagner, seine Gäste begrüßend, in den großen Saal. Er schien besonders guter Laune zu sein, denn er hatte sich, was er sonst nicht zu tun pflegte, einen Frack angezogen. In der Hand trug er einen Chapeau claque, den er öfters zugestapelt auf dem Kopfe balancierte. Was aber am meisten erstaunte, war ein großer erotischer Drehsitz, den er, der Berührter aller Auszeichnungen, um den Hals trug. Das Käsel löste sich bald; er hatte ihn nur umgehängt, um ihn mit lebenswichtigen Worten dem ersten seiner Blumenmädchen, Fräulein Horfon aus Weimar, zu

schicken. Man erzählte, er hätte diesen Stern am selben Tag von einem orientalischen Potentaten erhalten und schon manchen Mit damit getrieben, ihn auch seinem großen Lieblingshunde umgehängt, als er im Garten mit ihm promenierte. Wagner war ungemein lebhaft und rasch in seinen Bewegungen; niemand hätte auf den bloßen Augenschein hin vermuten können, daß er kein Jahr von seinem sechzigsten Geburtstag entfernt war, noch weniger, daß er diesen Tag nicht mehr erleben würde. Er war bereits etwas beiseit, der prachtvoll geformte, aber keineswegs übermäßig große Kopf stand ebensowenig im Widerspruch zur unterlegten Statur wie die kleinen Hände und Füße. Er sah unvorhältnismäßig jünger aus als der bereits greisenhafte Liszt, trotzdem dieser nur zwei Jahre älter war als er. Das Haar war erst mäßig ergraut. Die Augen bligten aus dem bleichen Linsig in wechselnder Farbe hervor; bald schienen sie hell, bald dunkel zu sein. Rastlos schob er herum, bald diesen, bald jenen in die Unterhaltung ziehend. Ich vermied es respektvoll, mich in seine Nähe zu drängen; so verstand ich vieles nicht, was er sprach. Einmal aber stand ich ganz nahe, als er über das Tempo des Lannhäuser-Marsches sprach, dessen häufiges Bergsteigen ihm unerkäuflich schien. Im Waldreuetakt schreitend, summte er die Melodie, wie er sie haben wollte. Hätte ich damals gehört, daß ich nur dieses einzige Mal in seiner Nähe weilen würde, ich wäre weniger diskret gewesen und hätte mehr von seinen Äußerungen mit mir genommen. Für kurze Zeit zog er sich in den Nebenraum zurück und ließ sich etwas zu essen servieren. Ein Blick auf die vor ihm stehende Platte zeigte, daß er sein Eintreten für das vegetarische Regime nicht in die Praxis übersehe.

Man brach bereits auf, als ich mich Borges näherte und ihn an sein Versprechen erinnerte. Meine beiden Freunde standen neben mir. Borges stellte uns vor. Wagner reichte uns freundlich die Hand und fragte, ob wir schon Aufführungen gesehen hätten. Er schien zu bemerken, daß ich aufgeregt war, denn plötzlich legte er die Hand auf meine Brust und rief: „Ihr Herz klopt ja.“ Als ich übertracht und wohl auch etwas verlegen schwieg, sagte er in unverfälschtem Sächsisch: „Au, sehen Sie, für einen so jungen Mann sind im „Barfissol“ zunächst die Blumenmädchen die Hauptsache, aber's Herz dürfen Sie dabei nicht verlieren.“ Dann gab er uns nochmals die Hand. Wir waren bereits bei der Türe, als seine Stimme erscholl: „Aber's Herz nicht verlieren!“ Ich wandte mich um. Da stand Wagner allein mitten im Zimmer und winkte mir lächelnd mit der Hand. — Bei der Trauung von Blandine v. Bülow sah Frau Cosima, die Mutter der Braut, zwischen Wagner und Liszt, dieser mit salbungsvoller Miene der Rede des katholischen Priesters lauschend, Wagner sichtlich nerods, weil die Rede sehr lange dauerte. Als die Zeremonie zu Ende war, stand Wagner, leicht in seine Frau eingehängt, ziemlich lange unter dem Portal der Kirche, bis sein Wagen vorfuhr. So konnte ich seine Erscheinung nochmals in der Nähe betrachten. — Es war das letztemal, daß ich ihn sah.

Der Prophet an der Theke.

Beim Heilmagnetiseur.

Ich trete ein und nehme im Wartezimmer Platz. Mit mir warten etwa noch 15 bis 20 Personen. Eine Blinde mit ihrer Schwester darunter, die sie hergeführt hat. Eine kleine vermachene Bureauangestellte, eine Witwe in tiefer Trauer und Frauen, Frauen. Sie warten und kürzen die Zeit mit den Erzählungen ihrer Leiden. Da öffnet sich die Tür und das „Werkzeug“ erscheint. Der „Meister“ selbst hat keine Zeit. Er hat seine „göttliche Kraft“ auf seine Werkzeuge übertragen, die nun die Kranken behandeln. Es geht los. Einige mesmerische Striche, zwei Wartende verfallen in Starre und müssen erst wieder gelöst werden. Die Diagnose ist leicht gegeben, der Mittel sind wenige. Für die Blinde weisen Käse auf die Augen, die kleine Bucklige soll in Buttermilch den Buckel baden und „abweichen“. Und der Tee macht's, den nebenan der Drogist verkauft. Die Witwe, seit dem Tode ihres Mannes an Herzkrämpfen leidend, soll ihn dreimal am Tage trinken und im übrigen — viel tanzen gehen. Damit sie vergißt.

Der „Meister“ erscheint auf einen Augenblick. „Hier sind sechs Katholische im Zimmer!“

Es stimmt nicht, denn ich fragte nachher nur eine katholische Patientin heraus.

„Sie sind die Älteste,“ sagt er zu einer Frau. Stimme auch nicht, denn die Frau nebenan war sechs Jahre älter.

„Sie müssen glauben, nur glauben; dann wirken meine Mittel.“ Ja, man muß glauben!

Die Behandlung kostet eine Mark, sofort beim Betreten des Wartezimmers von dem Türsteher-Kauschmeister erhoben.

Am Abend. Saal in irgendeiner Straße des Zentrums. Die zahlreiche Gemeinde des Propheten versammelt sich. Männer, junge und alte; Frauen ebenso vertreten. Man kann nicht sagen, daß das Alter überwiegt. Nein, manches frische Mädchen ist darunter und mancher junge Mann mit lebenslustigen Augen. Es wird Bier ausgeschenkt, der Prophet steht an der Theke und trinkt eine „Rolle“. Und noch eine.

Ein gemeinsamer Gesang macht den Anfang. Vereinsnachrichten werden vorgelesen usw. Bis man die Geister „einschaltet“. Das geht ganz einfach.

Unglück, man denkt an nichts Heßles, fällt ein junges Mädchen hintenüber. Der Meister kommt und wieder einige Striche. Das Mädchen ermahnt. Als einzige „Beschwörungsformel“ kennt der Meister nur die Worte: „Willst du raus, willst du raus!“

„Du“, das ist der böse Geist. Es gibt auch andere Geister, die auf Wunsch in die Gemeinde fahren und zu ihr sprechen. Königin Luise zum Beispiel, oder Bismarck. Auch Napoleon hat schon gesprochen im besten Hochdeutsch. Heute geht's nicht so nobel her.

Aus dem hintersten Reihen kommt ein Mädchen nach vorn. Was sage ich „kommt“, marschier! Marschier wie ein Soldat. Hält militärisch kurz an, salutiert ebenso und dann — so dann läßt sie ihren Geist sprechen. Den Geist eines einfachen Soldaten. Will eine starke Flotte haben. Ruhm und Größe des Vaterlandes. Im übrigen bitte Zeitartikel der Reichsbätter verfolgen. Am Ende singt die ganze Gemeinde das Lied von der schwarzweißroten Flagge. Der Meister schaltet den Geist wieder aus und trinkt eine Rolle.

Am Schluß das Deutschlandlied. Dann ist's aus!

Die Gemeinde ist in der Mark weit verbreitet. In Landsberg an der Warthe und Crossen. Auch in Büllschag, Dalldorf und Herzberge fehlen noch.

Wie lange leben Pflanzen?

Es scheint, als ob die Höherentwicklung der Organismen mit einer geringeren Lebensdauer besetzt werden muß, denn es gibt so manche Tiere, die sehr viel älter werden als der Mensch. Aber auch die Weichhäute der Tierwelt, die Elefanten, Bopogeten oder Karpfen, die bis zu 200 Jahre alt werden, sterben früh im Vergleich mit dem Alter, das manche Vertreter der Pflanzenwelt erreichen. Die Pflanze hat eben noch nicht die „geschlossene Form“ erreicht, die den Organismus von Tier und Mensch zu einer beschränkten Einheit macht; sie besitz an ihren Sprossen und Wurzeln eine fortgesetzte Zuwachsfähigkeit. Bäume und Sträucher erreichen ein Alter, das uns im Verhältnis zu Mensch und Tier ungeheuer groß erscheint.

Prof. B. Schmidt führt in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ einige Zahlen über das Lebensalter der Pflanzen an. Danach werden Getreannen etwa 300 Jahre alt, Früchten 400 und darüber, Bärchen 500 Jahre; der Bergahorn bringt es auf 600 Jahre, die Bergtanne auf 1000, die Eiche auf 1500, die Eibe auf 3000 Jahre. Als die ältesten Pflanzen, die es gibt, gelten die fossilen Mammutbäume, deren Lebensdauer auf 4000 Jahre und mehr geschätzt wird, und von dem im Jahre 1868 vom Witz zerstörten heiligen Drachbaum auf Teneriffa hat man sogar angenommen, daß er ein Alter von 6000 Jahren erreicht hat. Bei Myrien hat man ein Alter von 156 Jahren, beim Esen ein solches von 440 Jahren festgestellt. Selbst bei Blättern und Radeln, von denen man doch allgemein glaubt, daß sie sehr schnell dahingehen, kommt bisweilen eine recht ansehnliche Lebensdauer vor. Die Blätter unseres Feigen werden über zwei Jahre alt, die unserer Preiselbeere 20 Monate und die des Vorbeerbaums 6 Jahre; die Radeln einiger Tannenarten können ebenfalls mehrere Jahre am Baum bleiben, so z. B. die der Edelranne 5 bis 7 und die der spanischen Bismopanne sogar über 12 Jahre. Natürlich gibt es sehr viele Pflanzen, die sehr früh sterben, so die bekannten Einjahresblumen, von denen manche sogar nicht einmal ein volles Jahr alt werden. Unter den niederen Pflanzen finden sich jedoch neben kurzlebigen solche mit einem verhältnismäßig sehr hohen Alter. Die größten Unterschiede können in derselben Familie vorkommen. Eine ganze Anzahl von Algen wird nur wenige Tage alt, aber die größten aller Pflanzen, einige Braunalgen, die 200 bis 400 Meter lang werden, übertreffen in ihrem Längewachstum selbst die Rammulbäume und dürften ein entsprechend hohes Alter erreichen. Der Samen verschiedener Pflanzen und manche Sporen, die recht lange leben, können durch trockene Aufbewahrung noch zu viel höherem Alter gebracht werden. So kann man z. B. Braunalgen in trockener Erde 70 Jahre lang erhalten, manche Bakterien über 100 Jahre. Der Samen der bekannten Sinnpflanze (Mimosa pudica) bleibt 50 Jahre lang keimfähig; die angeblich Jahrtausende währende Keimfähigkeit des sog. Ramiensweizens hat sich freilich als Fabel erwiesen. Ob zwischen der Lebensdauer und Größe der Pflanzen ein bestimmtes Verhältnis besteht, läßt sich nicht ohne weiteres bejahen.

Baumform und Fruchtform. Manchmal aufmerksamen Naturbeobachter wird es vielleicht nicht entgangen sein, daß die Form der Baumkrone, d. h. die äußeren Umrisse derselben, eine auffallende Ähnlichkeit, ja häufig fast Übereinstimmung mit der Form der Frucht des betreffenden Baumes zeigen. Natürlich gilt dies nur für Bäume, die nicht oder wenig beschnitten wurden, frei stehen und in ihrer Entwicklung nicht durch Mauern oder nahstehende Bäume in ihrem Wachstum behindert sind, und andererseits nur für ausgereifte Früchte. Die Übereinstimmung tritt besonders bei Kirschkorn, Kirschen und Birnen, und bei Nadelgehölzen, Fichten, Tannen, Föhren, Birken, ansehnlich zu Tage.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfaltungen für diese Rubrik sind Berlin 62 04, Lindenstraße 2, Kreis an das Bezirksreferat 2. Hof, 2. Trop. rechts, zu richten.

- 9. Kreis Wilmersdorf, Abteilungsleiter! Die Einfaltungskarten für die Kreismitgliederversammlung am 21. Mai sind morgen, Mittwoch, 20. Mai, umfassen 18 und 19 Uhr in unserem Fraktionszimmer 230 im Stadthaus, Anhalterstr. 2, Stad. abzugeben.
- 13. Kreis Tempelhof, Fraktionsführung am Mittwoch, 22. Mai, 30 Uhr, Dorfstraße 42.

heute, Dienstag, 22. Mai:

- 14. 19 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei Krüger, Duffenstr. 34, Ecke Scheringstraße. Vortrag: „Was lehren uns die Wahlen?“ Referent Emil Riens.
- 16. 19 1/2 Uhr bei Teich, Knefelerstr. 136, wichtige Funktionärversammlung. Die Elternbeiträge müssen ebenfalls erscheinen. Erscheinen bringend erforderlich.
- 19. 19 1/2 Uhr bei Teich, Knefelerstr. 135, Ecke Tendorferstr., Elternversammlung aller Genossinnen und Genossen, deren Kinder die 6. Gemeindefschule am Moritzdorfer Weg besuchen.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende.

Morgen, Mittwoch, 23. Mai:

- 2. 19 1/2 Uhr im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelstr. 24-26, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Nach der Wahl.“ Referent Paul Stoppel.
- 7. 19 1/2 Uhr in Cornis Festhölle, Gartenstr. 6, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Was lehren uns die Wahlen?“ Referent Stadtkammern Georg Reich, Beschieben.
- 8. 19 1/2 Uhr im Nationalhof, Bülowstr. 37, Mitgliederversammlung. Thema: „Die politische Lage nach den Wahlen.“ Referent wird noch bekanntgegeben.
- 9. 19 1/2 Uhr Zahlabende bei Haber, Stephanstr. 11; Huttenbach, Verderger Str. 64.

- 15. 19 1/2 Uhr Die Mitgliederversammlung fällt aus.
- 18. 19 1/2 Uhr in der Köpenickerstr. 2, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Was lehren uns die verfallenen Wahlen?“ Referent Dr. Fritz Schönherr. Empathisierende und „Formidus“-Wörter sind besonders eingeladen.
- 20. 19 1/2 Uhr bei Wende, Solaniestr. 18, Mitgliederversammlung. Referent wird noch bekanntgegeben.
- 21. 19 1/2 Uhr im Schradenhaus, Maltparkstr. 14-16, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Georg Stiglitz.
- 25. 19 1/2 Uhr im kleinen Saal des Stadthaus Friedrichshagen, Am Friedrichshagen, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Nach der Wahl.“ Referent Robert Bräuer.
- 26. 19 1/2 Uhr bei Hütner, Schwebler Str. 23, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Erfolge bei der Wahllegislation auf dem Lande.“ Referent Genosse Dörr.
- 29. 19 1/2 Uhr in den Schönhäuser Festhölle, Schönhäuser Allee 129, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Hans Bauer.
- 30. 19 1/2 Uhr in den Schönhäuser Festhölle, Vorparkstr. 15, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Stadtrat Walter Friedländer.
- 32. 19 1/2 Uhr in Schindlers Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Lehren der Reichstags- und Landtagswahl.“ Referent Stadtrat Karl Fehldorf.
- 33. 19 1/2 Uhr Die Mitgliederversammlung fällt aus.
- 34. 19 1/2 Uhr Die Mitgliederversammlung findet umfänglich erst acht Tage später statt.
- 37. 19 1/2 Uhr in der Fahrenhofer Brauerei, Landaberger Allee 24-27, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Nach den Wahlen.“ Referent Volkseisenbahn a. D. Dr. Hermann Schilling. Vollständiges Erscheinen wird bestimmt erwartet.
- 38. 19 1/2 Uhr in Schindlers Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Die Aufgaben des neuen Reichstags im Hinblick auf den Kapitalismus.“ Referent Wilhelm Danne. Alle Genossinnen und Genossen werden um vollständiges Erscheinen gebeten. — Mitgliedsbuch ist vorzubringen.
- 39. 19 1/2 Uhr in der Schulaula Samariterstr. 20, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Mehrwahlrecht und Sozialdemokratie.“ Referent Adolph Künneke. Vollständiges Erscheinen dringend erforderlich.
- 39. 19 1/2 Uhr bei Treulich, Wilhelmstr. 114, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Rückblick auf die Wahlen.“ Referent Adolf Buchold.
- 42. 19 1/2 Uhr bei Feder, Jüterbogstr. 7, Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Willm Schneider.

- 43. 19 1/2 Uhr bei Kabe, Friedstr. 30, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Nach der Wahl.“ Referent Bürgermeister Dr. Drowatz.
- 57. 19 1/2 Uhr bei Thunod, Wilmersdorf, 4, wichtige Funktionärversammlung. Die Mitgliederversammlung findet am 8. Juni statt.
- 61. 19 1/2 Uhr bei Kabe, Sandstr. 60-61, Beschieben. Vortrag des Genossen Richard Weir, zahlend bei Beginn. Studienabend. Ecke Tendorferstr. Vortrag des Genossen Otto Frenkel.
- 100. 19 1/2 Uhr bei Wende, Solaniestr. 18, Mitgliederversammlung mit den Bezirksführern an besagter Stelle.
- 102. 19 1/2 Uhr Oberkammerlei. Genossinnen, Genossen, die Kinderfreundeabteilung hat am Mittwoch, 23. Mai, ihren Elternabend. Tagesordnung: Mitgliederbericht: „Unser Bericht“. Verschiedenes.

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt:

- 2. Kreis Wedding, heute, Dienstag, von 18-19 Uhr, im Jugendheim, Querstraße 1, Tr. 1, Zimmer 13, wichtige erweiterte Kreisversammlung. Tagesordnung: Umstellung der Tätigkeit im Jugendamt. Aussprache. Jede Abteilung muß unbedingt vertreten sein.
- 14. Kreis Reinickendorf, heute, Dienstag, 30 Uhr, erweiterte Kreisversammlung im Parteibüreau, Redwitzstr. 3, wichtige Tagesordnung. Jede Abteilung muß vertreten sein.

Jungsozialisten:

- Gruppe Tempelhof: heute, Dienstag, 30 Uhr, im Jugendheim, Engestr. Eingang Werderstraße. Vortrag: „Demokratie im Klassenkampf.“ Referent Genosse Geismüller. — Gruppe Wilmersdorf: heute, Dienstag, 30 Uhr, im Jugendheim, Weichstr. 28, Aussprache über die Wahlergebnisse.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

- Kreis Reinickendorf: Kreisversammlung morgen, Dienstag, 22. Mai, 30 Uhr, im Jugendheim, Nordstr. 1.
- Kreis Reinickendorf: heute, Dienstag, 19 1/2 Uhr, Kreisversammlung in der Baracke, Ganshofenstr. 10, Aussprache: „Der Beitrag in der Klassenbewegung.“

Gedenktage, Geburtstage, Jubiläen usw.

- 25. 19 1/2 Uhr, Unserem lieben Genossen Tsch zu seinem 50jährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 22.5.28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab. V. 18 Anf. 18 1/2 (6 1/2) U. Die Meistersinger	Dienstag, 22.5.28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus III Anf. 20 (9 U.) Cavalleria rufficana - Der Feuervogel
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Res.-S. 9 Anf. 20 (8) U. Der schwarze Domino	Städt. Schauspiel im Stadtmarkt Ab. V. 102 Anf. 20 (8) U. Musik

Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 (8) Uhr
CLAVIGO

Volksbühne

Was ihr wollt Der Zigarettenkasten

SCALA

Paul Lincke
sowie das
Internat. Varietè-Programm

CASINO-THEATER

Die schwebende Jungfrau
Müllers Prinzesschen.
Ausscheiden. Gutschein 1-4 Pers.
Platzg. nur 1.10 M., Sessel 1.60 M.

Komische Oper

JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Renaissance-Theater

Krankheit der Jugend

Preussische Landespfandbriefanstalt

Röderschaft des öffentlichen Rechts
Mohrenstraße 7-8 Berlin W8 Fernspr.: Zentrum 8033-37
Grundkapital und offene Reserven über 19 Millionen RM.

Zeichnungs-Einladung

Nachdem der Mitgliederversammlung des 6%igen Goldmarkpfandbriefs Reihe XI verkauft ist, legen wir hiermit in der Zeit vom 22. Mai bis zum 11. Juni 1928 neu zur Zeichnung auf:
**reichsmündelsichere
RM 2000000.— 8% Goldm.-Pfandbriefe, Rest der Reihe XIII**
zum Vorzugsturse von 97,50 %

Die Zulassung zum Handel und zur Notiz an den Börsen in Berlin und Frankfurt a. M. ist bereits beantragt; die Lombardfähigkeit bei der Reichsbank in Klasse A wird ebenfalls beantragt werden.

Gesamtbindung bis zum 1. Januar 1934 ausgeschlossen
mit am 1. Januar und 1. Juli jeden Jahres 1000000 RM einbezahlen
Stücke zu RM 100.—, 200.—, 500.—, 1000.— und 5000.—

Zeichnungen nehmen alle Banken, Bankiers, Spark- und Girobanken und die Anstalt direkt entgegen
Ausführliche Prospekte und Zeichnungsscheine sind bei diesen Stellen erhältlich
Sphäre der Forderung und früherer Zeichnungsschluss nicht vorbehalten
Lieferung der Stücke nach Erscheinen.

Libby's 10.000 Mark

in Barpreisen
für die besten Rezepte zur Verwendung von Libby's Milch

1. Preis	2000.— RM
2. Preis	1000.— RM
3. Preis	750.— RM
25 Preise à 100.—	Zus. 2500.— RM
75 Preise à 50.—	Zus. 3750.— RM


Sie brauchen nur ein praktisches und originelles Rezept für die Verwendung von Libby's Milch einzuschicken. Probieren Sie Libby's Milch und Sie werden erstaunt sein, wie schmackhaft, nahrhaft und gehaltvoll alle Gerichte, Gemüse oder Fleisch, Brot, durch Zusatz von Libby's Milch werden.

Mit jedem Rezept ist ein vollständiges Etikett einer Dose Libby's Milch einzuschicken. Alle Rezepte müssen deutlich den Namen und die genaue Adresse des Einsenders sowie Namen und genaue Adresse des Kleinhändlers tragen, von dem Libby's Milch bezogen ist. Jeder Teilnehmer kann eine beliebige Anzahl von Rezepten einschicken.

Schluss des Wettbewerbs 1. September 1928

Genaue Bedingungen sowie Fingerzeige für die vielseitige Verwendungsmöglichkeit von Libby's Milch enthält unser Rezeptbuch: „Die Milch für jeden tüchtigen Koch“, kostenlos erhältlich bei Ihrem Händler oder von

Deutsche Libby Gesellschaft m. b. H.
Reklame-Depot
HAMBURG 33, Bramfelder Straße 74



Deutsches Theater Norden 12310 8 Uhr, Ende nach 10 Pygmalion von Bernard Shaw dtsch. v. Siegf. Lindt	Berliner Theater Quartierstr. 10/11, 10a, 11b 8 1/2 U., Ende geg. 11 Gastspiel d. Deutschen Th. Der Prozess Mary Dugan	Walhalla-Th. Weinbergsweg 19/20 Täglich 8 1/2 Uhr Verlorene Töchter oder Das Mädchen aus dem Freudenhaus Es ist nicht in 4 Akten von Thilo Schmidt Her Irwin hat sein Park, auch Sonntags statt 4.— nur 60 Pf.
Kammerspiele Norden 12310 8 1/2 U., Ende nach 11 Zum 126. Mal Fluden Sie, daß Constance sich richtig verhält?	Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 Täglich 8 Uhr Dyckerpotts Erben	Lustspielhaus Nr. 10, Marie Döhl 8 1/2 Uhr Guido Thietscher in „Unter Geschäftsaufsicht“

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6, Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Phantasien im
Bremer Raiskeller
Genrebild von Max Horst
Unsere Käthe
Posse von Oskar Klein
Dazu das Mal-Solo-Programm.

Leinen aus Irland Komödienhaus Norden 6304, Tägl. 8 1/2 Uhr Broadway	Verbrechen Dts. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr „Crime“	Planetarium am Zoo Feldstr. 1, Juchaczstr. 10 Noil, 1578 16, 18, 19 1/2, 21 U. Sternhimmel und Kalender Eintritt 1 M. Kinder erst 15 Jahren 7,50 P.
Rose-Theater Gr. Frankf. Str. 132 8 1/2 Uhr Kopfmärchen Erben	Lessing-Theater Norden 12795 Sommerzeit Hilffuliche Leistung Emil Täglich 8 1/2 Uhr „Nr. 17“ v. Jefferson Parjeon Regie: Hans Lotz	Theater des Westens Steinpl. 931 8 1/2 Uhr Max Adalbert „Das Ekel“

Wohnungen aller Größen durch Westverlag, Potsdamer Straße 48.

Filiale:
Oranienstr. 49 (Moritzpl.)
Prospekt. Vertreterbesuch kostenlos.
Kurfürst 6054-6059.



M. 15.50 Woch. 1.—
3.85 2.50
10.00 1.— M.

ohne Aufschlag auf Teilzahlung

M. 15.— 34.— 21.—
Woch. 1.— 1.— 1.— M.

Liebermann

Hackescher Markt 1
1 Minute vom Bahnhof Börse.

OPEL



OPPEL PRODUKTION WELT